



### Politische Uebersicht.

Der „Magd. Blg.“ wird aus Madrid, 4. Juni, gemeldet: Es wird jetzt als sicher angenommen, daß der deutsch-spanische Handelsvertrag bis zum 15. Juni nicht die Genehmigung der Cortes erhalten wird, weshalb der Minister des Aeußern, Moret, seinen Rücktritt ankündigt.

### Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Ueber das Befinden Seiner Majestät ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden: Beim heutigen Verbandswechsel war die Wunde verklebt, so daß voraussichtlich innerhalb drei Tagen die definitive Verheilung erfolgt sein wird.

Neues Palais, den 4. Juni, Vormittags 9 Uhr 32 Minuten von Bergmann. Deutbold.

Der Reichskanzler wird, wie die „Post“ hört, seinen Urlaub erst im späteren Verlauf des Sommers antreten und vielleicht auch in diesem Jahre einige Wochen nach Karlsbad gehen. Seine Gesundheit ist so gut, daß er auf einen Kurgebrauch verzichten könnte, doch ist ihn solcher in den letzten Jahren sehr heilsam gewesen.

Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, ist dem Major à la suite des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, kommandirt zum Auswärtigen Amt, Louis Otto Schmeyer, der Adel verliehen worden. Major Schmeyer ist der Adjutant des Reichskanzlers.

Freiberger v. Thüngen schreibt der „Kugl. Abendg.“ aus Würzburg, 3. d. M.:

„Die Darstellung, als ob ich „auf meinem Schlosse zu Rößbach verhaftet und nach Berlin gebracht“ oder wie manche Blätter jetzt schreiben „transportirt“ worden sei, ist nicht zutreffend. Der Vorgang hat sich vielmehr folgendermaßen abgepielt: Etwa 8 Tage vor dem für die Verhandlung in Berlin anberaumten Termine erschien der Gendarmenwachmeister von Brückmann bei mir mit der Meldung, er sei von seiner vorgesetzten Behörde und der Staatsanwaltschaft in Würzburg beauftragt, mich nach Berlin zu „begleiten“; er werde daher an dem für die Reise dahin fest möglichen Zeitpunkt eintreffen und wenn er mich bereits abgereist fände, dies seiner vorgesetzten Stelle telegraphisch mittheilen. Von mir nach seiner Instruktion gefragt, gab er zur Antwort, dieselbe laute dahin, so schonend wie möglich zu verfahren, und mich in meiner Freiheit möglichst wenig zu beschränken, er werde auch nicht in Uniform, sondern in Zivil erscheinen. Ich antwortete ihm, daß ich mir bei meiner Weigerung, freiwillig nach Berlin zu gehen, der Folgen wohl bewußt gewesen sei, und daß mich seine Begleitung nicht im geringsten genire. Er erschien denn auch am 29. Mai Abends um 8 Uhr in der Frühe traten wir die Reise zusammen an. Wäre er einen halben Tag später gekommen, was nach der für die Reise nöthigen Zeit wohl zulässig gewesen wäre, dann hätte er mich bereits abgereist gefunden, denn mir lag nur daran, zu konstatiren, daß überhaupt Gewalt angewendet werden würde, nicht aber an der Begleitung selbst. In Berlin trennten wir uns, ich wohnte in meinem gewohnten Gasthause, und wir trafen uns erst wieder im Gerichtsgebäude kurz vor Beginn der Verhandlung, wofür ich sich keine Anwesenheit durch den Staatsanwalt beschleunigen lassen wollte. Ich muß dem Herrn Wachmeister das Zeugniß ausstellen, daß er sich seines Auftrages in der anständigsten und rücksichtslosesten Weise entledigt hat.“

Der Kultusminister Dr. Hoffe bringt den Bestrebungen für Verbreitung der Jugend- und Volksspiele ein besonders repositives Interesse entgegen.

In einem an den Zentralausschuß gerichteten Erlaß vom 28. Mai d. J. heißt es u. a.:

„Dem am Schluß des gefälligen Schreibens ausgesprochenen Wunsche, es möchte von hier aus den preussischen Stadtvewaltungen die Förderung der Bestrebungen des Zentralausschusses, besonders auch nach der Richtung der Anlage von Spielplätzen, anempfohlen werden, habe ich durch einen an sämtliche Herren Ober-Präsidenten gerichteten Erlaß vom heutigen Tage gern entsprochen, da ich die Ueberszeugung theile, daß in den größeren Städten in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen und zu erreichen bleibt.“

Dieser Erlaß an die Ober-Präsidenten ist seit der Veröffentlichung des berühmten Erlasses des Ministers von Böttcher vom 27. Oktober 1883, welcher die Anregung zu der heutigen Spielbewegung in Deutschland gegeben hat, wiederum die erste allgemeine Rundgebung des preussischen Kultusministeriums in dieser Sache, und knüpft ansehnlich an die inzwischen eingetretene Entwicklung an. Der neuere Erlaß wird in dem Zentralblatt der Unterrichtsverwaltung demnächst veröffentlicht werden. Außerdem hat der Kultusminister die Beschaffung von 600 Exemplaren des bei Volgländer in Leipzig erschienenen III. Jahrbuchs für Jugend- und Volksspiele, Jahrgang 1894 zur Verteilung an die höheren Lehranstalten Preußens angeordnet. Am 29. und 30. Juni wird sich der deutsche Zentralausschuß in Halle am Harz zur Beratung einer Anzahl geschäftlicher und organisatorischer Fragen versammeln. Die Sitzungen werden um ihres internen Charakters willen diesmal nicht öffentliche sein.

Der Plan, das neue Reichstagsgebäude bereits am 18. Oktober zu eröffnen, ist aufgegeben worden, hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten, alle Einrichtungen bis dahin zu vollenden. Ein bestimmter Zeitpunkt für die Eröffnung kann jetzt noch nicht festgestellt werden.

Ueber den Umfang der Fideikommissionen ist am Freitag in der Agrarkommission eine auf Veranlassung des Justizministeriums bewirkte Zusammenstellung vorgelegt worden. Daraus betragen diese in

	Hektar	Ar	Mit einem Reinertrage M.
Ostpreußen	125 133	99,73	1 000 102
Westpreußen	79 212	61,27	461 381
Brandenburg	268 797	94,65	2 462 579
Pommern	173 314	37,39	2 444 386
Polen	111 658	42,95	857 776
Schlesien	462 492	50,03	4 383 036
Sachsen	115 642	59,52	2 263 846
Schleswig-Holstein	158 723	52,19	3 607 563
Hannover	75 186	49,15	1 313 688
Westfalen	146 626	57,31	2 196 374
Westfalen-Rheinland	62 657	68,09	809 361
Rheinprovinz	54 122	97,15	792 100
Zusammen	1 833 753	9001	22 992 001

Zu der vielfach erörterten Entlassung von Werftarbeitern liegt aus Kiel folgende Meldung vom 2. d. vor:

In der gestrigen Werftarbeiterversammlung wurde die Antwort des Reichsmarineamts auf die Petition wegen der Massen-Arbeiterentlassungen verlesen. Sie lautet: „Da vom Reichstage kein Geld bewilligt worden ist, so ist keine Arbeit vorhanden.“ Es wurde nunmehr eine Resolution gefaßt, in der diese Antwort gemißbilligt und Beschwerde beim Reichskanzler erhoben wird.

Für die allgemeine Einführung der Sonntagsruhe im Eisenbahn-Güterverkehr ist als Zeitpunkt der 1. Mai 1895 in Aussicht genommen.

Ueber die Höhe der zulässigen Abschreibungen bei der Selbstschätzung zur Einkommensteuer, über die in den Kreisen der Handels- und Gewerbetreibenden zu

folgt der beherrschenden gesetzlichen Vorschriften augenscheinlich noch mancherlei Zweifel bestehen, ist an die Steuerbehörden ein Ministerialerlaß ergangen, aus dem der nachstehende, die wichtigsten Grundzüge für die Abschreibungen darlegende Abschnitt hervorgehoben werden mag:

1) Abschreibungen auf den Werth zeitlich begrenzter Unternehmungen zum Zwecke der Amortisation des angelegten Kapitals sind nicht gestattet. 2) Aus den Erkenntnissen vom 31. Mai und 10. Juni 1893 ergibt sich die Folgerung, daß die Abschreibungen dazu bestimmt sind, die Minderung des Werthes auszugleichen, welche Gegenstände bestimmter Art im Laufe des letzten Jahres erlitten haben. Um eine Abschreibung als zulässig erscheinen zu lassen, genügt mithin nicht immer schon, daß die Gegenstände, z. B. die ausstehenden Forderungen, entsprechend der dem Steuerpflichtigen durch den Artikel 31 des Handelsgesetzbuchs auferlegten Verpflichtung, nach Bornahme der Abschreibung in der Bilanz mit dem zur Zeit der Bilanzaufnahme ihnen zukommenden Werthe, und nicht etwa niedriger angesetzt sind, es ist vielmehr, wenn die besonderen Umstände des Falles dazu Veranlassung geben, auch zu prüfen, ob auf die Gegenstände nicht in den Vorjahren zu geringe Abschreibungen gemacht und sie in Folge dessen zu hoch bewertet auf der Vorbilanz übernommen worden sind. 3) Bei Gebäuden ist für die Höhe der Abschreibung lediglich maßgebend die Minderung des Bauwerthes derselben, nicht etwa auch eine durch Veränderung äußerer wirtschaftlicher Verhältnisse bedingte eventuelle Minderung ihrer Verwerthbarkeit. Aus dem gleichen Grunde würde keine Berücksichtigung finden können, wenn infolge allgemeinen Preisrückganges oder ähnlicher Umstände der Verkaufswert der Gebäude ein geringerer geworden ist. 4) Von besonderer Bedeutung für eine zutreffende Veranlagung ist es, daß solche Ausgaben, zu deren Befreiung die Abschreibungen zugelassen sind, bei ihrem Eintreten von dem Steuerpflichtigen eingekommen nicht in Abzug gelangen. Haben also auf den Buchweh eines Gebäudes Abzügen stattgefunden, so dürfen bei dem Neubau desselben die Vorposten nicht als Betriebsausgaben in Abzug gebracht werden, es sei denn, daß ein entsprechender Gegenwert in die Aktiseite der Bilanz, also auf Bankkonto, eingestrichelt worden ist.

Export nach Nordamerika. Auch das amerikanische Konsulat von Bremen mit den Agenturen Bremerhaven und Westermünde schließt im 1. Quartal 1894 mit einer Abnahme des Exports ab. Bekanntlich endeten fast alle Berichte amerikanischer Konsulate bis Ende Juni 1893 mit beträchtlichen Zunahmen, jedoch vom Juli 1893 ab bis jetzt trat von Monat zu Monat ein ungeheurer Rückschlag ein, welcher immer mehr und mehr zunimmt, da die Exportoren in Washington zu lange zögern mit der Entscheidung in der Wilson Bill. Keine amerikanische Firma hat Muth, größere Bestellungen zu machen, um sich nicht, wenn der Tarif doch noch ermäßigt werden sollte, unzulässig viel theurer Waare hinzulegen, und beschränkt sich daher in ihren Bestellungen nur auf das allernöthigste Maß. Es wurden exportirt im 1. Quartal 1894 (1. Quartal 1893) in Dollars: Tabak 4760 (7040), Bücher und Notenhefte 2210 (3545), Portland-Cement 6415 (3100), Kaffee 11 475 (—), Drogen, Chemikalien 2770 (19 560), Glasartikel 11 645 (28 650), Reis und Reismehl 192 920 (228 560) dieses sind die Hauptexportartikel des Districts, Tabak 24 100 (5415), Holz, Strohhalm und Weidenwaare 11 410 (18 450), Wein, Bier und Branntwein 84 475 (32 925), Wolle 4885 (—), Gummi — (185), Daunen- und Bettfedern — (5375), Lampen und Jute, Papierabfälle zur Papierfabrikation (müssen desinjirt werden) — (10 275), Rübenzucker — (47 854). Der Gesamtexport betrug 319 470 (423 450). Die amerikanischen Geschäftsleute schreiben, daß die größere Debede jetzt an der Hand haben, sie wollen nur die Entscheidung über die Tarifvorlage abwarten. Nach der Entscheidung werden dann auch die Bestellungen besser einlaufen.

Polnischer Katholikentag. Polen, den 3. Juni.

Der „Zweite Katholikentag für die polnische Bevölkerung unter preussischer Herrschaft“ wurde heute hier eröffnet. Zunächst fand 6 Uhr Abends in der

### Kriegsgefangenen.

Von G. Stiefeld. (Schluß von Seite 1.)

Der alte Mann entfernte sich, noch einen Blick warf Charles durch das Fenster, das junge Mädchen war vom Balkon verschwunden, die Thür geschlossen, nur die Blumen, von leichtem Winde bewegt, neigten wie grüßend, wie winkend ihre Häupter.

Der junge Offizier warf sich auf das Lager; er fühlte seinen Kopf wüßig, fühlte lieberisch das Blut durch seine Adern jagen. Er schlummerte ein, aber keine Erquickung brachte ihm der Schlaf, jenes Phantoms des gefallenen Jünglings war es auch heute, daß sich in seine Träume drängte — Mutter, Mutter, halte es laut an sein Ohr, daß er aufstaunend erwachte, er hatte kaum eine Stunde geruht. Hell schien die Herbstsonne ihm entgegen, sie goß neuen Frieden, neue Ruhe in seine Seele, er setzte sich an den Schreibtisch, und begann einen Brief an seine Eltern, den er zu beenden beschloß, sobald er heimgekehrt von seinen Verwandten; höher pochte sein Herz, auch jenes blonde Mädchen, Erna nannte sie der Vater, gehörte ja zu Ihnen.

Zum ersten Mal fühlte er eine gewisse Jaghaftigkeit, als er die Klingel zog und er sich auf dem Flur des Berthold'schen Hauses befand; er hatte in glänzenden Salons, in dufenden Boudoirs, Herzoginnen und Marquissinnen gegenüber gestanden, sein brennender Blick war dem ihren begegnet, nur die Wallung des Blutes war es, die ihn erregte, aber fern von dem mütterlichen Hause, war er dem Frieden, dem süßen Gefühl der Hauslichkeit fremd geworden.

Amtsrichter Berthold kam ihm entgegen, er nahm

die Hand des jungen Offiziers und führte ihn in das kleine Wohnzimmer der Familie; es war einfach, aber nicht ohne Comfort angefaßt.

Erna war nicht zugegen, aber ihre Mutter, Frau Berthold, erhob sich aus ihrem Lehnstuhl. Auch ihr Haupt war von silbernen Fäden durchzogen, ihr Antlitz war edel und milde, nur ein schmerzlicher Zug, der sich um die Mundwinkel gelagert hatte, fiel störend auf, wie ein Leichenstein in einem Thal, dessen Numuth unser Herz erseut.

„Seien Sie mir willkommen,“ begrüßte die Frau vom Hauße den jungen Offizier mit sanft klingender Stimme, „wären Sie auch nicht der Sohn meiner lieben Freundin und Verwandten. Sie sind jung, fern von der Heimath und auch ich habe einen Sohn, einen einzigen geliebten Sohn in der Fremde.“

Sie hielt inne, mit den Thränen kämpfend, die ihre Stimme zu erlösen drohten.

„Madame,“ antwortete Charles tiefbewegt, „glauben Sie mir, daß gibt es eine Gerechtigkeit, diese an Ihrem Sohn vergelten muß, was Sie mir, dem Fremdling, dem Feinde Ihres Vaterlandes erwiesen. Im Namen meiner Mutter, die für Sie beten wird, Dank — tausend Dank.“ Ehrerbietig küßte er die Hand der Dame, die Berthold jetzt vertraulich umfaßte.

„Sei stark, mein Onkelchen, unsere Wünsche, unsere Gebete werden Gustavs Schild, sein Engel sein,“ sagte er, „Bald werden wir von ihm hören — doch wo bleibt Erna?“

Als ob sie auf des Vaters Frage gewartet, öffnete sich die Thür und das junge Mädchen, daß Charles wenige Stunden vorher auf ihrem Balkon erblickt hatte, betrat das kleine Familienzimmer.

Ein hochreichendes Kleid von feinem blauen Wollstoff umschloß ihre zarte, kaum mittelgroße Gestalt, ein Band von gleicher Farbe, stochte sich durch die blonden seidenweichen Haare.

Ein lächliges Erdröthen bedeckte ihre Wangen, da der alte Berthold die beiden jungen Leute einander vorstellte, da war keine Spur von überschüchterer Hiererei, noch von jener herausfordernden Coquetterie, die Charles Darbille bei den französischen Damen oft entzückt, aber wäre sie ihm hier entgegengetreten, ihm abschleulich gedünkt hätte.

Das junge Mädchen lud zum Mittagessen, das wie immer in einem Nebenzimmer eingenommen ward. Ein schlichtes Gespräch entspann sich, das hauptsächlich von den jungen Leuten geführt wurde, denn Charles Darbille sprach fließend deutsch, wie gern hörte der Offizier die liebliche Stimme Ernas, die sie von der Mutter geerbt zu haben schien.

Sie lächelte als Charles erwähnte, daß er sie bereits am Morgen am Geländer des Balkons stehend, beobachtet habe, aber im nächsten Augenblick legte sich der Ausdruck tiefen Schmerzes über ihr zartes Antlitz.

„Sie werden über mich spotten,“ sagte sie, „aber dieser Ausblick, den ich, ich weiß nicht, was mich dazu treibt, so oft ich den Balkon betrete, nicht unterlassen kann, gilt meinem lieben Bruder Gustav. Mir ist's, als müßte ich ihn eines Tages erpähen, die erste sein, die den Kommenden verläßt, oder des Boten harren, der Nachricht von ihm bringt.“

„Wie glücklich, wie beneidenswerth ist dieser Gustav!“ rief Charles, „von solchem Herzen geliebt zu sein; doch wenn es Ihr einziger Sohn und Bruder ist, dieser junge Mann, der einzige männliche Träger Ihres Namens

St. Martinische Andacht halt, wobei Weiblichkeits Kommittee-Wesen mit dem Kerchellisten die Gläubigen trugte. Um 7 Uhr begann die erste Versammlung im „Odeon“, wozu sich über 1500 Personen eingefunden hatten. Polen aus Posen, Westpreußen, Galizien u. s. w. Das Auditorium bot ein farbenprächtiges Bild dar. Erschienen waren Domherren und zahlreiche Geistliche, Fürsten, Grafen, Edelknechte, eine Reihe päpstlicher Kammerherren mit den Abzeichen ihrer Würde, verschiedene Professoren, eine Abordnung polnischer Soldaten in ihren originellen Kostümen, Polen vom Lande in den Nationaltrachten, dazu die Festorden mit breiten Schärpen und Abzeichen. Außerdem bemerkten wir Reichs- und Landtagsabgeordnete, zwei Mitglieder des österreichischen Reichsraths u. s. w. Auch ein reicher Damenstolz war zugegen. Punkt 7 Uhr erschien Erzbischof Dr. von Stadlewski mit den Weiblichkeits Kommissar und Andriewicz von Posen und Oniesin. Der Erzbischof begrüßte die Versammlung mit den Worten „Gloria sei Jesus Christus“ und nahm mit den beiden Weiblichkeits Kommissaren auf der großen reichdekorierten Straße Platz, vor welcher die Gänge des Sanktes, umgeben von einem geschmackvollen Arrangement lebender Gewächse, aufgestellt war. Nachdem ein Sängerkor das Lied „Boga Rodzica“ vortrug, eröffnete Sanitätsrat Professor Dr. Wicherkiwicz die Versammlung und begrüßte den Erzbischof und die Erschienenen. Nachdem ergriff der Kommissar des Katholikentages, Herr Kasimir von Chlapowski, das Wort und theilte mit, daß im Jahre 1892 wegen der Cholera und im Jahre 1893 wegen der päpstlichen Jubiläum die polnischen Katholikentage ausfallen seien. Herr v. Chlapowski hob mit Benutzung hervor, daß jetzt ein politischer Himmel für die Polen ein Sonnenstrahl sich zeige, während zu Zeiten des ersten Katholikentages zu Thorn Niemand an den Sturz des größten Katholikenfeindes der Jetztzeit, des Fürsten Bismarck, dachte.

Nunmehr erfolgten Bureauwahlen und wurde Herr Abgeordneter v. Gjalinski zum ersten Vorsitzenden gewählt. Herr v. Gjalinski brachte ein Hoch auf Papst und Kaiser aus, in welches die Versammelten begeistert einstimmen, und bat dann den Erzbischof um den Segen für die Versammlung. Der Erzbischof sagte: „Wir betennen hier vor aller Welt, daß wir Katholiken sind und es immer bleiben wollen. Wir bitten euch in dem Gebete, daß so viele Seelen mir anvertraut sind und daß ich für sie alle Rechenschaft bei Gott ablegen muß. Doch geht ihr selber mir die Gewißheit, daß mir die Pflichterfüllung nicht zu schwer gemacht wird. Wenn ich Euch alle um das Kreuz versammelt sehe — aus allen Ländern — dann denke ich daran, daß wir noch heute an dem Vorkriegsstand unserer Vorfahren festhalten, nämlich: „Für den Glauben.“ Dann ertheilte der Erzbischof der Versammlung den Segen. Große Begeisterung erzeugten zwei Telegramme. In dem ersten Telegramm sandte der Papst seinen Segen und betonte, er bitte Gott um Beleuchtung für die Versammelten, auf daß ihre Arbeiten von Erfolg gekrönt sein mögen. Kardinal Graf Ledochowski drückte: „Im Gebete bei Euch bitte ich den Herrn um seinen Segen für Euch, Ledochowski.“ Die Versammlung sandte sofort ein Jubiläumstelegramm an den Papst und ein Danktelegramm an den Kardinal.

Als Vertreter der galizischen Polen sprach der Philippinerwählene Hzejinski aus Krakau. Außerdem begrüßte der Mönch den Erzbischof als seinen rinkigen Schüler. Der Vorsitzende der Versammlung betonte in einer abermaligen Ansprache, daß heute von den Polen zwei Brüder anwesend seien: die großpolnischen (Polenschen) und galizischen Polen; der dritte Bruder (Russe) müsse stumm bleiben. Anschließend an die Anwesenheit zahlreicher Damen hielt Johann Herr v. Chlapowski eine improvisierte Rede mit besonderer Verächtlichkeit „der Polen“. Inzwischen waren eine Reihe Begrüßungs-Telegramme aus der Provinz, aus Westpreußen, aus Krakau, Venedig, Poduzna, Rom u. s. w. eingelaufen. Den Schlusswort der heutigen Versammlung hielt Herr Doktor Kwiecki über die Nothwendigkeit der Katholikentage. Ueber dies Thema zu sprechen, sei heute nicht schwer; denn die große Anzahl der Versammelten beweise, daß diese Nothwendigkeit eingesehen werde. „Die Soldaten um ihre Feldherren sind wir hier um unsere Bischöfe versammelt. Aber

nicht um zu kämpfen, sondern um uns im Glauben zu stärken. Es wird uns vorgeworfen, daß wir nur die nationale Sache verfolgen. Das ist nicht der Fall, denn alle unsere Versammlungen hatten einen katholischen Charakter. Die Katholikentage sind mit Wandern zu vergleichen, in denen die Krieger und ihre Stärke geprüft werden. (Ja!) Die Lage der Katholiken wird immer schwieriger. Der Kulturkampf war ein offener Kampf, aus dem die Kirche wie ein starker Feldherr, wenn auch mit vielen Narben bedeckt, hervorgegangen ist. Jetzt dauert der Kampf verstillt fort. Der heutige Katholikentag sei zusammengesetzt, um in erster Linie zu erklären, daß es nothwendig sei, daß die Geistlichkeit mehr Einfluss auf die Schulen habe, daß nur geeignete Personen Religionsunterricht erteilen, daß die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden, daß die Mönchsorden zurücktreten und die Nonnen wiederkehren, um die weibliche Jugend zu unterrichten. Wer diese Nothwendigkeit nicht einsehe, könne nicht ein Katholik genannt werden.

Um 9 Uhr war die Versammlung beendet. Heute früh fand in der Pfarrkirche eine feierliche Andacht statt, bei welcher der Erzbischof eine stille Messe las. Nach der Andacht begab sich die Versammlung im Zuge, dem sich sämtliche Gewerke, die polnischen Vereine der Stadt mit ihren Fahnen sowie die Geistlichkeit der Provinz angeschlossen, nach dem zoologischen Garten, wo die zweite öffentliche Versammlung stattfand.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.** Ueber den Umfang, den die Bester Bevölkerung am Freitag Abend dem aus Wien heimkehrenden Dr. Wexler bereitet, entnehmen wir zur Ergänzung der telegraphischen Mittheilungen dem „Bester Abend“ noch folgende Einzelheiten: „Schon in den ersten Abendstunden, lange vor der fabrikmäßigen Ankunftszeit des Wiener Schusses, hatte sich in der Nähe des Westbahnhofes ein nach vielen Tausenden zählendes Publikum versammelt, das bis weit in die Wagnersstraße hinein eine kompakte Masse bildete und den Zugang zum Bahnhofe schier unendlich machte. Bis zur Ankunft des Zuges herrschte vollkommene Ruhe, so daß die sehr zahlreich erschienene Polizei durchaus nichts zu thun hatte und sich auf die Rolle des Zuschauer's beschränken konnte. Im Perron des Bahnhofes war gleichfalls ein sehr zahlreiches Publikum anwesend, welches das breite Trottoir des Perrons dicht füllte; namentlich waren viele Abgeordnete aller Parteien erschienen. Genau zur festgesetzten Zeit um 9 Uhr rollte der Zug in die Halle. Als Dr. Wexler in dem hell erleuchteten Salonwagen, der als erster Personenwagen nach dem Mittelwagen einrangelt war, sichtbar geworden, brachen die Anwesenden in frenetische Rufe: „Hijo Wexler!“ aus, die kein Ende nehmen wollten. Alles drängte, so weit es der beschränkte Raum zuließ, zu den Stufen des Waggons und Dr. Wexler wurde förmlich aus dem Wagon gehoben. Angenehm überrascht von der Heftigkeit der spontanen Kundgebung, nahm der gewesene Regierungschef, den Gut lachend, die Ovationen mit lebhaftem Danke und lächelnd entgegen. Aber die wenigen Schritte vom Kuppe bis zu dem vor dem Portal stehenden Wagon waren nicht leicht zurückzulegen. Alles drängte unter unaufhörlichen lärmlichen Eisenrufen und Hütchenrufen an Dr. Wexler heran, der in dem fast lebensgefährlichen Gedränge förmlich getragen wurde. Endlich gelang es Herrn Wexler, den Wagon zu verlassen und alsbald rollte eine lange Wagenkolonne zu dem weit geöffneten Bahnhofsthor auf die Wagnersstraße hinaus. Doch hier mußte schon Halt gemacht werden. Das an der Kreuzung der Ringstraße und des Wagners-Boulevards am dichtesten lebende Publikum bildete ein lebendes Hinderniß, das nicht so leicht zu bewältigen war, und auch der von der Polizei gebildete Kordon nützte nichts, denn der Menschenstrom hatte den ganzen weiten Kundplatz geradezu überflutet. Als die ersten Eisenrufe aus der Halle draußen hörbar wurden, entsetzten sie auf der Straße einen veritablen Sturm der Ovation, der seinen Gipfelpunkt erreichte, als die Menge des gewesenen Premiers anfänglich wurde. Die Rufe: „Hijo Wexler!“ und „Hijo Wexler!“ ertönten ununterbrochen und das Hände-

klatschen schien gar nicht mehr aufhören zu wollen. Das Publikum — darunter auch sehr zahlreiche Damen — war ganz enthusiastisch und wollte auch dem Wagon Wexlers nicht ausweichen. Die Menge versuchte auf dem Wagners-Boulevard, wo viele Fenster hell beleuchtet waren, den Wagon Wexlers zum Stehen zu bringen und verlangte, daß der gewesene Minister-Präsident zum Volke spreche. Zu Fuß und zu Wagen folgte man dem Gefährt Wexlers, aus den Fenstern sämtlicher Häuser schauten Hunderte von Neugierigen, alle Balkone waren dicht besetzt, alle Hauseingänge von Menschen belagert, alle Balustraden und Laternenpfähle wurden erklettert und die Imperiale der Tramwaywaggons zu Tribünen gemacht. Als der Zug in die Gegend des Café Seemann kam, drängte die Menge mit elementarem Gewalt zu dem Wagon Wexlers, die Pferde wurden ausgespannt, die Equipage sammt ihren Insassen von zahlreichen jungen Leuten auf die Schultern gehoben und im Triumph über den Boulevard getragen. Wenn eine Steigerung der Begeisterung überhaupt noch möglich war, so trat sie in diesem Moment ein, als die Menge diese spontane Duldbildung bemerkte. Später gelang es Herrn Wexler, einen anderen Wagon, den des Abgeordneten Alfred Seiler, zu besteigen und nun ging es im Trab nach dem liberalen Klub, wobei die vieltausendköpfige Menge immer unter endlosen Eisenrufen auf Wexler nachzog. Der Menge voran zog ein von einigen jungen Leuten dirigierter Wagon, auf welchem eine in der Gasse herbeigeschaffte Trilokale unablässig geschwenkt wurde. Vor dem liberalen Klub hatte bereits eine große Menschenmenge der Ankunft Wexlers. Als er dem Wagon entstieg, ertönten stürmische Ovationen und mehr getragen als gehend erreichte er den Hauseingang. Einige junge Leute folgten ihm unter Vortragung einer Fahne und geleiteten ihn bis zu der zum Klublokale führenden Straße.

W.T.B. Pest, 6. Juni. Dr. Wexler wurde heute Vormittag 10 Uhr vom Kaiser in Audienz empfangen; dieselbe dauerte eine Stunde.

**Frankreich.** Der frühere boulangistische Abgeordnete Laur, der mit Turpin befreundet war und ihn im Gefängnisse besuchte, veröffentlicht unter der Aufschrift „Turpin's Geheimniß“ im „Figaro“ eine kritische Beschreibung des Herkührungsapparates. Turpin hatte Laur im Gefängnisse gesagt, die ganze jetzige Artillerie sei nicht werth, man müsse in einer Stunde ein ganzes Land zerstören können mit allem, was sich darauf befindet: Menschen, Häuser und Material. Er habe auf die Kanone das Prinzip der Mitrailleuse angewendet mit vollkommen automatischer Ladung. Kanoniere gebe es keine mehr. Das flüssige Gas oder ein anderer Explosivkörper diene als Motor. Das sei eine reine Kosmosfrage. Schwieriger sei die Approposkonstruktion. Um das Geschütz beweglich und wirksam zu machen, sei eine enorme Approposkonstruktion nöthig. Darum brauche er ein Paketboot oder einen Bahnbahnzug, um alles auf einmal zu transportieren. Die Bahnen würden so Vertheilungslinien, in deren Mitte man eine feindliche Armee immer einschließen könne. Eine Kanone brauche nur eines von Turpin's Geschützen vor sich herzuschieben und könne unter dieser Bedingung marschieren, wohin sie wolle. Das wäre ein Feuerlöcher, der einen Kreis von zwölf Kilometern Durchmesser bestreife und alles vor sich her niederwühle. Laur glaubt, daß Turpin von der Marine-Kolonel-Kanone ausgegangen sei; nur habe er automatische Ladung und Seeleitung ohne jede Unterbrechung erfunden, deshalb seien ganze Tonnen von Munition nöthig. An diesem automatischen, vierteligen, feinstalbrigen und dreibaren Geschütz könne man methodisch und mit geometrischer Genauigkeit den ganzen Geschützreis bestreichen. Das Instrument drehe sich langsam, bei jeder nächsten Drehung trete eine kleine Senkung ein, und so kann ein Kreis von 12 Kilometern Durchmesser mit Projektilen regelrecht besät werden. Jedes derselben sei mit einem Explosivstoff gefüllt. Man könne daher bei langamer Rotation jeden Quadratmeter des bestreichenden Terrains zerstören. Laur glaubt, daß Turpin's Erfindung durchaus ernst zu nehmen

Herr Berthold, hätte es kein Mittel gegeben, ihn dem Militär-leist zu entziehen?“ Fast zürnend blickte Bertholds milde Auge auf den Fragenden. „Mittel genug“, erwiderte er, „aber keine für mich und ihn; ist unser Vater eine geworbene Soldatenschaar, oder ein Verein der Nation vom König bis zum Bauern, der die heiligste Pflicht des Menschen erfüllt: das Land zu schützen und zu wahren, das ihn gebort?“

„Soll ich, der ich seit seiner Kindheit meinem Sohne diese Maxime predigte, der ich selbst für meines Sohne's Freiheit socht, jetzt erörthen vor ihm, da es gilt, sie in der Praxis zu bewahren?“

„Ja gab ihn dahin, ohne zu murren, in den Verband vieler Tausende, ich heuchle keine Selbstverleugung, die nimmer aus freiem Herzen kommen kann, aber ich schäme mich auch nicht, um ihn zu weinen, noch für ihn zu beten.“

Ergriffen drückte der Offizier die Hand Bertholds, der alte Herr erwiderte herzlich den Druck, dann aber blickte er ihn erstaunt an.

„Was ist Ihnen Charles; Ihre Hand ist ja eiskalt und zittert?“

Der junge Mann fuhr sich über die Stirn. „Es ist nichts“, sagte er, „ein Schmerz im Kopf, wie ein Blitzstrahl durchsahrend und verschwindend, der mich schon seit längerer Zeit verfolgt und dann, dann tritt bei Ihren Worten lebhaft das Bild eines Jünglings mir vor Augen, den ich gern gekostet hätte, aber den ich tödten mußte, mein eigenes Leben zu retten, um in seinem Blut die Beschimpfung zu sühnen, die er mir angethan.“

Es ist ein trauriges Handwerk der Krieg und jetzt, wo ich, ich darf es frei gestehen, meine Pflicht

und vielleicht noch ein Uebriges gethan, jetzt darf ich's gestehen, daß ich, sobald der Friede geschlossen, mich um einen Civildienst im Elsaß bemühen werde.“

Wie ein Strahl der Freude leuchtete es für einen Augenblick in Erna's Antlitz auf, um im nächsten Augenblick wieder zu verschwinden, aber so flüchtig er immer war, Charles hatte ihn bemerkt und sein Herz schwelgte auf vor Entzücken.

„Haben Sie kein Portrait Ihres Sohnes?“ fragte er nach einer Weile, die mit Bildern geschmückte Wand überfliegend, um das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken.

„Als Gustav auszog“, nahm der Herr des Hauses das Wort, „ließ er ein großes, sprechend ähnliches Photographiebild anfertigen, das er uns zum Andenken hinterließ. Durch die Schuld eines Dienstboten ward es vernichtet, wir besitzen jetzt nichts weiter, als ein Miniaturportrait in Del, das mein Gustavchen in Verwahrung hält, es wie ein Heiligthum hütet, und keinem profanen Auge den Anblick gestattet.“

„Glauben Sie mir, Madame“, rief Darville, und seine Wärme war nicht erkünstelt, „wenige Stunden nur sind es, daß es mir vergönnt in Ihrem Kreise zu weilen, aber dem, dem Elternhause fast Entfremdeten, der im Strudel der Genossen wohl Raufsch, nimmer Glück und Frieden fand, thut diese Herzlichkeit, die man mir hier entgegen trägt, so wohl; glauben Sie mir, nicht das Auge eines Neugierigen, Theilnamlosen ruht auf den Zügen des von Ihnen so heiß Geliebten.“

Ein Klingeln an der Eingangstür unterbrach die Antwort der Dame.

„Herr Pastor Harber“, meldete die Magd nach wenigen Augenblicken. Frau Berthold sprang auf;

„auch er hat einen Sohn in Gustav's Regiment“, rief sie, „Gott sei Dank, Nachricht von unserem Sohne; ins gute Zimmer den Herrn Pastor, Linchen, wir kommen im Augenblick.“

„Der Herr Pastor will den Herrn Amtsrichter allein sprechen, wie er sagte“, bemerkte die Magd.

„Allein?“ Frau Berthold ward leichenbläß. Sie schwankte so, daß Charles und Erna hinzu sprangen. Die Hände der jungen Leute berührten sich, sie schlossen sich ineinander, die Sinkende zu stützen.

Der alte Berthold stand aufrecht da, keine Muskel seines Antlitzes zuckte, aber seine Hände waren gefaltet und seine bleichen Lippen murmeln — ob er's wohl selber wußte? — ein Gebet.

„Bleibt bei der Mutter, Kinder“, sagte er — „Gott ist gnädig; sie ängstigt sich umsonst, gewiß umsonst, ich komme gleich wieder, im Augenblick wieder.“

Wer sie nimmer selbst erlebt, jene furchtbare Pause banger Erwartung, wo es sich um Sein oder Nichtsein eines geliebten Daseins handelt, der danke dem gnädigsten aller Geschicke, daß es ihn vor solchen Augenblicken bewahrt, und wer sie kennt, der kann ermessen, mit welchen Gefühlen Erna und Frau Berthold der Rückkehr des Gatten und Vaters harreten.

Frau Berthold lag in ihrem Lehnstuhl, ihre Nerven, ohnehin leidend, waren auf das Höchste erregt, Erna hatte sich zu ihren Füßen gekauert und das blonde Haupt in der Mutter Schoos geborgen; — wie gern hätte Charles sie empor gezogen an seine Brust, ihr Tröster zu sein, ihr Schützer. —

(Fortsetzung folgt.)

Bei einem Mitarbeiter des „Matin“ sagte Turpin in Brüssel, er sei müde über General Mercier, der ihm die Erfindung des Melinitis abgeprochen habe, und wolle jetzt aus Rache thun, was er bisher noch nicht gethan, nämlich seine Erfindung Deutschland verkaufen. Bisher habe er nur eine belgische Gesellschaft gegründet. Aber auch diese letzte Behauptung soll nicht wahr sein, und viele Leute glauben immer fester, daß Turpin nichts verkauft und nichts erfunden habe. — Wie das „Journal“ meldet, hat sich in Brüssel eine Gesellschaft gebildet, die mit Hilfe einer Antwerpener und einer Brüsseler Bank 20 Millionen Francs aufgebracht hat, um die neue Erfindung Turpins auszubringen. Turpin erhält 25 000 Francs, um sofort Versuche mit seiner Erfindung anzustellen. Die neue Waffe soll in Seraing auf den Werken von Bogweil hergestellt werden.

Der Deputiertenkammer ist heute der Gesetzentwurf betreffend das in Berlin zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossene Abkommen über die Abgrenzung des Schutzgebietes von Kamerun und der Kolonie des französischen Kongo sowie über die Festlegung der deutschen und französischen Interessensphäre im Gebiete des Tschadsee zugegangen.

Der Turpinschwindel nimmt seinen Fortgang. Heute kündigt der „Figaro“ an, daß Turpin „perührt durch die lebenden Briefe zahlreicher Landleute“ nach Paris zurückgekehrt sei und seine Erfindung der französischen Kriegsverwaltung zur Verfügung stelle. Dem deutschen Militärattaché in Brüssel, Grafen Schmettau, schreibt der Erfinder, daß er die Verhandlungen mit ihm nicht fortsetze. Es geht übrigens, wie der „V. Jgg.“ gemeldet wird, aus seiner Äußerung Schmettau hervor, daß dieser von irgend welchen Verhandlungen etwas weiß.

W.T.B. Paris, 5. Juni. In dem heute abgehaltenen Ministerrat wurde Kriegsminister General Mercier ermächtigt, eine Gesetzesvorlage betreffend die Errichtung von zwei Reserve-Kavallerie-Regimenten einzubringen. Der Minister des Auswärtigen Janotoung theilte mit, daß der Rhedive am 29. d. M. in Paris eintreffen und bis zum 4. Juli sich hier aufhalten werde.

W.T.B. Rom, 4. Juni. Deputiertenkammer. Bei der heute begonnenen Beratung des am Sonnabend vom Ministerpräsidenten Crispi gestellten Antrages, spricht zuerst Carmine gegen diesen Antrag und bringt eine Tagesordnung ein, durch welche das Ministerium aufgefordert wird, der Kammer noch innerhalb des laufenden Monats eine Vorlage zu unterbreiten, welche die Verminderung der effektiven Ausgaben im Budget für 1895/96 um 70 Millionen Lire in sich schließt.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung sprach dann Prinetti gegen den Antrag Crispi und unterstützte lebhaft die Tagesordnung Carmine. Imbricani und Cavallotti bekämpften ebenfalls den Antrag Crispi. Cavallotti erklärte, er schließe sich der Tagesordnung Carmine gern an; das wäre sein Grund zur Entzückung, denn man hätte ganz andere Koalitionen gesehen, die gebilligt worden wären, wenn sie zu Gunsten der Regierung waren. (Zwischenrufe.) Zanardelli sprach unter Aufmerksamkeit des Hauses ebenfalls gegen den Antrag Crispi und erklärte, er glaube nicht, daß die Kommission den von der Regierung vorgeschlagenen Auftrag in einem Monat ausführen könne. Der Antrag Crispi schließe eine Verwirrung der Kompetenzen in sich, für welche es keinen parlamentarischen Präzedenzfall gebe. (Zustimmung.) Giolitti führte aus, die Kammer wüßte ebenso wie die Regierung Ersparnisse; es sei aber offenbar, daß die Regierung geeignete Mittel habe, solche zu machen. Er sei daher für die Tagesordnung Carmine und zwar umso mehr, als die Regierung, die schon 67 Millionen Ersparnisse vorgeschlagen habe, leicht auch 70 Millionen Ersparnisse realisieren könne. Ministerpräsident Crispi erklärte unter lebhafter Aufmerksamkeit des Hauses, der Regierungsentwurf wäre vom moralischen und konstitutionellen Gesichtspunkte aus viel bekämpft worden. Ein Redner hätte denselben mit einer Heftigkeit angegriffen, die um so bemerkenswerther wäre, als sie von einer Seite der Kammer käme, deren sonstige Mäßigkeit bekannt sei. Crispi gab darauf einen historischen Rückblick über die Frage, legte seine Ideen über die Verwaltungsreform und die Präcedentien der letzteren dar und fuhr fort, er würde diese Reformen und sogar die Vereinfachung der Zivilverwaltung zu Stande gebracht haben, wenn die Kammer die Vorlage über die unbeschränkten Vollmachten genehmigt hätte. Die Kommission hätte den Vorschlag der Regierung aber derartig abgeändert, daß die Regierung ihn nicht mehr hätte annehmen können und daher den Antrag vom Sonnabend eingebracht hätte. Er würde der von der Kammer zu wählenden Kommission alle Vorarbeiten der Regierung für die Verwaltungsreform zur Verfügung stellen und dieselben alle Mittel an die Hand geben, damit sie ihre Arbeiten vollenden könne. Crispi protestierte dann gegen die Anschuldigung, daß die Kommission gewählt werden solle, um die Verantwortung von der Regierung abzumwälzen und die Kammer zu täuschen und schloß: „Meine Loyalität kann von Niemand angegriffen werden, ich habe nie Jemanden gelüßt.“ (Sehr gut; lebhafteste Zustimmung.) Hierauf wurde der Antrag Crispi in namentlicher Abstimmung mit 225 gegen 214 Stimmen angenommen; 6 Deputierte enthielten sich der Abstimmung.

Das Cabinet Crispi hat seine Entlassung eingereicht. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß der König abermals Crispi mit der Kabinettsbildung betrauen wird, denn es giebt außer ihm in der Kammer, man kann sagen in ganz Italien, nicht einen einzigen Mann, der in diesem Augenblick regierungsfähig wäre. Die Opposition, die gestern beinahe die Mehrheit bildete, ist in eine Menge persönlicher Gefechtschaften getheilt, die unter einander in der bittersten Feindschaft leben. Ein positives Zusammenwirken zwischen Rudini, Giolitti, Zanardelli, Cavallotti, von allen übrigen Gruppenführern ganz zu geschweigen, ist undenkbar, nicht einer von ihnen besitzt die nötige Autorität, die auseinanderstrebenden Elemente zu der unerlässlichen finanziellen Rettungsbildung zusammenzufassen. Das vermag, wenn Einer im Lande, nur Francesco Crispi, er allein besitzt das genügende Ansehen bei der Nation, es

auf eine Kammerauflösung und Neuwahlen ankommen lassen zu können, wenn kein anderes Mittel mehr verfügbar bleibt. Die Demission Crispi bildet nur eine Episode, die rasch vorübergehen wird, mit erhöhter Autorität wird er aus der Krise hervorgehen, welche die Opposition im Bewußtsein des eigenen Unvermögens heraufbeschworen hat. Ob er einzelne seiner bisherigen Mitarbeiter durch andere ersetzen wird, ist zum mindesten zweifelhaft; wollte er Sonnino, denn hauptsächlich um diesen handelt es sich, fallen lassen, dann hätte er dies schon früher und unter verhältnismäßig günstigeren Verhältnissen thun können. An den Grundgedanken seines Finanzprogramms wird er unter allen Umständen festhalten müssen.

W.T.B. Rom, 5. Juni. Der König wird heute Abend die Präsidenten des Senats und der Kammer berufen. Man glaubt, daß die Entscheidung des Königs in der Kabinettskrise morgen bekannt gegeben wird. Es herrscht die Uebergewissung vor, daß der König den bisherigen Ministerpräsidenten Crispi mit der Bildung des neuen Kabinetts betrauen werde.

W.T.B. Petersburg, 5. Juni. In dem Handelsverkehr Russlands mit dem Auslande im ersten Quartal 1894 betrug der Werth der Ausfuhr 143 263 000 Rubel gegen 88 819 000 Rubel in 1893, der Werth der Einfuhr 81 759 000 Rubel gegen 62 530 000 Rubel im Vorjahre.

W.T.B. Sofia, 5. Juni. Der Minister-Präsident Stailow richtete an die Präfekten ein Rundschreiben, in welchem er erklärt, die Regierung werde sich in rigoröser Weise an die Befehle und an die Verfügungen halten; er verlange von seinen Beamten die gleiche Haltung, pünktliche, einsichtsvolle Erfüllung der ihnen gesetzlich auferlegten Pflichten und Unparteilichkeit gegen alle Bürger bei allen Maßnahmen. Gegen diejenigen, welche sich herausnehmen, Bürger zu belästigen oder deren Freiheit zu beeinträchtigen, ordnet der Ministerpräsident strenge Verfolgung an. Die Präfekten sollen den Polizei- und Verwaltungsbeamten zu verstehen geben, daß sie Beamte im Dienste eines freien Staates sind und daß sie die Pflicht haben, die Befehle zu vollziehen, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und der Bevölkerung nützlich zu sein. — Die „Swoboda“, welche gestern nach einer fünfjährigen Pause wieder erschienen ist, bestätigt in einem historischen Rückblick auf die Krise, daß Prinz Ferdinand das Demissionsgesuch des Kabinetts Stambulow noch im Auslande empfing.

Türkei. König Alexander von Serbien wird den bisherigen Dispositionen zufolge seine Reise nach der türkischen Hauptstadt am 22. Juni über Saloniki antreten und am 27. d. hier eintreffen. Der Sultan hat dem Könige im Yildiz-Palast Wohnung zur Verfügung gestellt und finden gegenwärtig zwischen den beiderseitigen Kabinetten Beratungen behufs Feststellung des bei diesem Besuche zu beobachtenden Zeremoniells statt.

Chitral (Afgh.). Von Gilgit kommt die Nachricht, daß wiederum ein Bürgerkrieg in Chitral ausgebrochen ist. Im vorigen Jahr wurde eine britische Mission nach Chitral abgeandt, weil der Bruder des verstorbenen Mehtar Sher Afzul das Regiment an sich greifen wollte. Dieser aber wurde von dem Nizam ul Mulk aus dem Lande getrieben. Er war der älteste Sohn des verstorbenen Herrschers und erhielt auch die Anerkennung der indischen Regierung. Jetzt ist Umra Khan, der Hauptling des anliegenden Gebietes von Jambul, in das Land gedrungen; er hat Partei ergriffen für Sher Afzul und es heißt, daß die afghanische Regierung ihn unterstützt. Afghanisten beanspruchen nämlich gewisse Rechte über Chitral. Umra Khan rükt zur Zeit gegen die Stadt Chitral vor. Der Mehtar hat ihm ein Heer entgegengeschickt.

Japan. Aus Yokohama kommt die überraschende Meldung von der Auflösung des Parlaments. Dieses war am 1. März 1894 gewählt, seine Lebensdauer betrug demnach fast auf den Tag ein Vierteljahr. Das frühere Parlament, in dem die altjapanische Partei dem freundschaftlichen Kabinet die leidenschaftlichste Opposition gemacht hatte, war am 12. Januar aufgelöst worden. Den letzten Anstoß zu dieser Maßregel hatte eine vom Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Abei-Hanlon eingebrachte Denkschrift gegeben, worin gegen die Zulassung der Fremden ins Land in fanatischer Weise geeifert und die mit den fremden Mächten bestehenden Verträge als Verletzung der japanischen Souveränität und des Volkswohls bezeichnet wurden; es sei dringend geboten, daß die nach Japan kommenden Fremden „die furchteinflößende Macht Sr. Maj. des Kaisers“ schämen lernen. Der Minister des Aeußeren, Herr Mutzu, trat der Opposition scharf entgegen, schilderte eingehend die hohe Entwicklung Japans seit der im Jahre 1867 begonnenen neuen Ära und kündigte die entschlossene Abwehr der reaktionären Bestrebungen an. Bei den Wahlen des 1. März wurden 122 regierungsfreundliche Radikale, 40 Unabhängige, 80 Mitglieder der kleineren Oppositionsgruppen und 68 regierungseindliche „Liberalen“ gewählt, jedoch auch jetzt wieder keine zuverlässige Regierungsmehrheit vorhanden war. Die neuerliche Auflösung des Parlaments beweist, daß der Kaiser an der freundschaftlichen Politik festzuhalten entschlossen ist.

W.T.B. New-York, 4. Juni. Hier eingetroffenen Meldungen aus Panama zufolge wurden die Truppen der Regierung von San Salvador von den Aufständlichen in einem Treffen bei Santa Ana besiegt, wobei 600 Mann

getödtet sein sollen. Auch der Bruder des Präsidenten, General Cacta, unter dessen Befehl die Regierungstruppen standen, soll gefallen sein. Der Präsident habe zu Gunsten Bonillas demissionirt.

Korea. Zum Aufstand in Korea hat die koreanische Gesandtschaft in Washington eine weitere Kadeldepesche vom Königl. Palast in Seoul empfangen, welche meldet, daß die Rebellen sich im Besitz der Provinz Chuntiao befinden, daß das Leben der Ausländer in Gefahr steht und daß bei Chemulpo ein amerikanisches Kriegsschiff dringend nöthig ist, um die dortigen Amerikaner zu beschützen. Die Beamten der Gesandtschaft haben dem Staatssekretär Gresham die Thatsachen vorgelegt und ihm erklärt, daß der Aufstand hauptsächlich gegen die Amerikaner gerichtet sei. Gresham hat seitdem eine Unterredung über diesen Gegenstand mit dem Präsidenten gepflogen. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Seoul hat eine Kadeldepesche an Mr. Gresham geschickt, welche die Nachricht von dem Aufstand bestätigt.

**Koloniales.**

Rajor v. Wismann, der nach seiner Rückkehr aus Afrika in Konstanz Aufenthalt genommen hat, gedenkt im Verein mit seinem früheren Adjutanten Dr. Dumiller ein ausführliches Werk über die letzte Expedition, sowie über die Niederwerfung des Kaderaufstandes an der Küste zu schreiben. Wismann hat, ehe er nach Konstanz kam, mit seinen beiden Schwürtern eine Rundreise durch Italien und die Schweiz gemacht. Die beiden Damen befinden sich, wie die „Neue Bad. Landeszeitg.“ mittheilt, gegenwärtig in Mannheim, als Gäste der Familie des Dr. Dumiller. Rajor Wismann gedenkt demnächst auch nach Mannheim zu kommen.

Nach englischen Darstellungen aus der Kapstadt droht der Südafrikanischen Republik der größte Eingeborenen-Aufstand, welchen Südafrika je gesehen, wenn deren Regierung darauf besteht, den im Norden der Republik, im Distrikte Boutspanabern, hausenden Hauptling Magato von dort zum Abzug in ein neues, ihm angewiesenes Gebiet zwingen zu wollen. Magato soll von der Delagoabai her reichlich mit Gewehren, Munition und Borräthen versehen sein und über 30 000 Krieger besitzen. Erhebt er das Banner der Empörung, so würden sich ihm wohl an hunderttausend rebellische Kaffern anschließen. Er erklärt, durchaus friedlich sich verhalten und auch alle Steuern zahlen zu wollen, wenn man ihn in seinem bisherigen Gebiet lasse.

Deutsch-Südwestafrika. Zur Charakteristik der Pferdesuche in Deutsch-Südwestafrika hat der dorthin von der Regierung entsandte Stabsarzt Dr. Sander folgende vorläufige Mittheilung der „Berliner Thierärztlichen Wochenchrift“ zugehen lassen: Bei den an der Pferdesuche gefallenen Thieren, und zwar an drei ganz verschiedenen Arten, habe ich in allen Fällen Milzbrandbazillen gefunden. Auch unter Rindvieh und Schafen ist der Milzbrand hier sehr verbreitet. Die „Bleibzelle“ ist, wie ich vermuthet, echter Milzbrand. Nach den sehr klaren Beschreibungen eines seit langer Zeit in Transvaal und Deutsch-Südwestafrika burenischen Peulschen kommt auch zeitweilig der Rauschbrand („Swampijette“) besonders unter den Küdern vor.

**Seeer und Flotte.**

Patrouillen-Reiter. Gelegentlich der diesjährigen Herbstübungen werden beim IX. Armeekorps zur Uebung einzugezogene Reiter, die des Radfahrens kundig sind, als Patrouillen-Reiter Verwendung finden. Die bei den vorjährigen Wandern verwendeten Patrouillen-Reiter haben sich so außerordentlich bewährt, nicht nur in Bezug auf Schnelligkeit, sondern auch hinsichtlich größerer Sicherheit des Dienstes dem Reiter gegenüber, daß die Militärbehörde sich veranlaßt gesehen hat, dem Radfahrerdienst eine nicht unbedeutliche Ausdehnung zu geben. Die Mannschaften müssen ihr eigenes Fahrrad stellen, wofür ihnen eine entsprechende Vergütung gewährt wird. Zur Verwendung gelangt ausschließlich das Nieder- und Hochrad.

H. Die Aluminiumfrage in der Armee. Die große Bedeutung, die sich das Aluminium kurz nach seinem Entdecken so überraschend schnell eroberte, veranlaßte fast alle größeren Militärstaaten, auf die Ausbeutung dieses Metalls Bedacht zu sein. Auf die Brauchbarkeit und Verwendung desselben legte man zum Theil überraschende Hoffnungen. Stahl, Eisen, Bronze, Messing, Holz, kurz fast alle Stoffe im Kriegsmaterial sollte es ganz oder wenigstens theilweise ersetzen und so einen gewaltigen Umschwung der Kriegskunst bewirken. Sieht man sich nun heute ein wenig um, wie viele von allen den Projekten noch Aussicht auf Verwirklichung haben, so sind die indigenen Erfolge doch sehr gering zu rechnen.

In Frankreich scheint man sich, nachdem die vorjährigen Versuche bei der Infanterie so völlig im Sande verlaufen sind, nunmehr ganz von dieser ab und der Kavallerie zugewendet zu haben. Es fanden in letzter Zeit dort wieder zahlreiche Versuche statt, den Fußbeschlag in Form eines Schuhs aus Aluminium herzustellen. Das Resultat dieser Versuche war nahezu negativ. Die untersuchende Kommission erachtete diesen Fußbeschlag für nicht kriegsbrauchbar, sondern höchstens für Veterinär- und Sportzwecke passend.

Die Versuche in Russland finden hauptsächlich auf dem Gebiete der Artillerie statt. Dort sollen Geschützrohre, Lafetten und Fräsezeuge aus Aluminium hergestellt werden. Wenn wir auch diese Nachrichten mit einiger Argwohn aufnehmen, so müßte man doch, wenn ein klein wenig Wahrheit daran wäre, solche Versuche für zu ausgedehnt oder als verfrüht betrachten. In Deutschland stellt man weit bescheidenere Ansprüche an das Aluminium. Hier begnügt man sich, wie es bis jetzt den Anschein hat, mit der versuchsweisen Herstellung von Krin- und Kochgeschützen für die Infanterie, Delmbreislagen u. dergl.

Das sind ungefähr die Thatsachen welche vorliegen. Wirst man dazu einen Blick auf die Eigenschaften des Aluminiums, so wird sich klar zeigen was zu erreichen, und was unmöglich ist. Die charakteristischste und werthvollste Eigenschaft des Aluminiums ist die Leichtigkeit und übertrifft es in dieser alle in Kriegsmaterial vorhandenen Metalle. In der Härte, Bruch und Druckfestigkeit ist es etwa dem Zink, in der Siedehärte und Dehn-

bersteht etwa dem Kupfer zu vergleichen. Nicht man es mit anderen Metallen, so nimmt es dem Mischungsverhältnis entsprechend die Eigenschaften dieser Metalle an und giebt dafür den entsprechenden Teil seiner eigenen Eigenschaften auf.

Daraus geht ohne weiteres hervor, daß reines Aluminium im Kriegsmaterial eine nur sehr beschränkte Verwendung finden kann. Für Tränk- und Kochgeschirre, für Knöpfe und Helmbeschläge und andere Redensarten reichen seine Eigenschaften aus. Es hätte unteres Gewicht nicht erst der Verleumdung bedurft, um das zu bestätigen. In Fahrzeugen kann das reine Aluminium allerdings in beschränkter Weise Verwendung finden aber nicht an den Stellen, welche dem Fahrzeuge die Festigkeit verleihen, sondern nur an solchen, wo jetzt durch Holz oder Blech Füllungen angebracht sind. Es würde sich dadurch vielleicht manche Gewichtsparende erreichen lassen und scheint es und demnach zweifellos, daß nicht nur Rußland, sondern auch andere Staaten dieser Frage einige Kilometerweit schenken werden. Rußland oder gar Frankreich ist reines Aluminium wegen seiner Weichheit und Dehnbarkeit absolut unbrauchbar. Gesteine und Rohre erfordern Eigenschaften, denen nur der beste Stahl gewachsen ist. Solche Eigenschaften kann man dem Aluminium, falls es überhaupt möglich sein sollte, nur dann geben, wenn man es so sehr mit anderen Metallen vermischt, daß nur ein ganz geringe Prozentsatz Aluminium in der Mischung enthalten ist. Daß dadurch die Leichtigkeit, um derenwillen man es überhaupt nur zu verwenden wünscht, fast völlig verloren geht, ist dann selbstverständlich.

Wichtigere Versuche in dieser Hinsicht einstweilen für völlig wertlos, deshalb nehmen wir auch die diesbezüglichen Nachrichten mit einem Argwohn auf. Es müßte an der Hand zu nächst ein Metall gefunden werden, welches bei geringem Zusatz von dem Aluminium die Eigenschaften des Stahles verleiht.

Das ist ungefähr in gedrängter Kürze der Standpunkt, welchen zur Zeit die Aluminiumfrage in der Armee erreicht hat, und erhebt daraus, daß dem Aluminium bei weitem nicht eine so große Rolle bevorsteht, wie ihm einst angedichtet wurde.

### Arbeiterbewegung.

Die Bergwerksbesitzer in sechs Staaten der nordamerikanischen Union haben den streikenden Bergarbeitern erklärt, sie beschäftigen andere Arbeiter zum Ersatz der Ausländischen kommen zu lassen, sie durch bewaffnete Mannschaften zu schützen und die Bergwerke wieder zu eröffnen.

### Gymnasialkurse für Frauen.

Die Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen für Frauen veröffentlicht ihren Bericht über das I. Halbjahr. Die Berliner „Gymnasialkurse für Frauen“ wurden am 12. Oktober 1893 mit zunächst 13 Schülerinnen eröffnet. Zweck dieser Kurse ist, erwachsenen Mädchen und Frauen, die eine höhere Mädchenschule erfolgreich besucht haben und sich dem Studium der Medizin oder der in den philosophischen Fakultäten der Universitäten in Deutschland widmen wollen, die geistlich erforderliche Vorbildung zur Gymnasial-Prüfung zu gewähren. Hervorgegangen sind die Gymnasialkurse aus den von Fräulein Helene Lange in Berlin begründeten und am 10. Oktober 1889 in Gegenwart der Kaiserin Friedrich eröffneten „Realkursen für Frauen“, die den Zweck verfolgten, deutsche Frauen und Mädchen für den Besuch einer schweizerischen Hochschule vorzubereiten, und die in der That in den vier Jahren ihres Bestehens den vollständigsten Beweis der physischen und geistigen Betätigung ihrer Schülerinnen für das Universitätsstudium erbracht. Gestützt auf diese Erfolge hatte Fräulein Helene Lange im Mai v. J. den Entschluß gefaßt, die von ihr geleiteten Realkurse zum Herbst 1893 in Gymnasialkurse umzuwandeln. Zu gleicher Zeit war in Berlin eine Anzahl bekannter Männer zu einem Ausschuss zusammengetreten, um in der Reichshauptstadt ein Mädchen-Gymnasium zu begründen. Als Fräulein Lange nun ihre Absicht durch ein Merkmal bekannt gab, hielt jener Ausschuss es für zweckentsprechend, einer Versplitterung vorzubeugen und statt einer völligen Neugründung mit vereinten Kräften das schon Vorhandene auszubauen. So kam eine Verschmelzung zu stande, und der im Sommer v. J. durch den Beitritt zahlreicher Damen und Herren verstärkte Ausschuss konnte sich am 28. November 1893 als „Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen (Frauengymnasien)“ endgültig konstituieren. Mitglieder der Vereinigung werden diejenigen, die sich zur Zahlung eines Jahresbeitrages von 5 Mk. oder mehr verpflichten.

Zur Sicherung und Ausgestaltung der neuen Anstalt erließ der Vorstand der Vereinigung im Anfang dieses Jahres einen Aufruf an alle hochgebildeten deutschen Frauen und Männer, mit der Bitte um Uebernahme von Beiträgen. Bis Mitte Mai dieses Jahres gingen bei dem Schatzmeister der Vereinigung, Herrn W. Mosler (Berlin S., Stalldirektorstraße 34/35) an jährlichen Beiträgen: 924 Mark, an einmaligen Beiträgen 2 680 Mark, zusammen 3 604 Mark ein.

Unter Vorlegung des Lehrplans wurde am 17. Oktober und am 12. Dezember vorigen Jahres die Konzeptionierung für die neue Anstalt beim königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Berlin nachgeprüft. Unter dem 27. März dieses Jahres theilte das königliche Provinzial-Schulkollegium dem Vorstande der Vereinigung mit, daß gegen die Fortführung der neuen Anstalt nichts zu erinnern sei. Durch das Entgegenkommen der Stadt Berlin konnten die Gymnasialkurse in den Räumen der städtischen Oberrealschule (W. Engelke-Str. 29) untergebracht werden. Sie begannen hier ihre Thätigkeit im Oktober d. J. zunächst mit einer Klasse. Neun Schülerinnen wurden zu Ostern d. J. nicht ausgenommen, da für jede Klasse ein Jahreskursus festgesetzt ist. Die Dauer der Kurse ist auf 3—4 Jahre berechnet. Zur Aufnahme werden nur solche Schülerinnen zugelassen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben. In der Aufnahmeprüfung sind diejenigen Kenntnisse nachzuweisen, die programmmäßig in einer vollausgestalteten höheren Mädchenschule erworben werden können; die schriftliche Prüfung erstreckt sich auf Auszüge moderne Sprachen und Rechnen; die mündliche auch auf die übrigen in der höheren Mädchenschule gelehrt Fächer. Richtigungen sind an die Leiterin der Anstalt, Fräulein Helene Lange (Berlin W.; Schönberger-Platz 35, vom 16. September ab: W., Verflingerstraße 23) zu richten. Die Kurse finden in den Nachmittagsstunden von 3 bis 7, beginnend 4—8 Uhr, statt. Das vom 1. d. M. abgehende Honorar beträgt 125 Mark für das Halbjahr. Der Besuch einzelner Kurse ist — soweit Platz vorhanden — ge-

statet, und von dieser Erlaubnis hat bereits eine größere Anzahl von Schülerinnen Gebrauch gemacht. Sämtliche Schülerinnen müssen sich zur regelmäßigen Teilnahme an den Stunden und zur pünktlichen Erledigung der damit verbundenen häuslichen Arbeit verpflichten. Im ersten Halbjahr wurden wöchentlich 20 Unterrichtsstunden erteilt: 4 Griechisch, 6 Latein, 2 Deutsch, 2 Französisch, 2 Englisch, 2 Naturwissenschaften und 2 Geographie; im zweiten Halbjahr wöchentlich 23 Stunden: 4 Griechisch, 4 Latein, 2 Deutsch, 2 Französisch, 1 Englisch (skolastisch), 2 Naturwissenschaften, 2 Geographie, 2 Geschichte und Mathematik. Im ersten Halbjahr fehlte also Geschichte und Mathematik, weil man den ganzen Nachdruck auf die alten Sprachen legen wollte. Die Lehrenden sind fast sämtlich Gymnasiallehrer in Berlin; für die beiden modernen Sprachen sind bewährte Lehrerinnen, eine Engländerin und eine Französin, gewonnen. Während der Vorstunden ist die Leiterin oder eine ihrer Vertreterinnen in der Anstalt anwesend. Für die Beiträge sind den Kursten die amtlichen Lehrpläne und Lehraufgaben für die preussischen Gymnasien zu Grunde gelegt. Die Unterrichtsmethode ist an diesen Kursten, die gewissermaßen einen Aufschwung auf die höhere Mädchenschule darstellen, dem reiferen Alter der Schülerinnen angepaßt. Die Schülerinnen sind sämtlich körperlich und geistig, also nach Alter und erworbenen Bildungsgrade zur Selbstbestimmung wohl befähigt. Am Oktober d. J. wird die zweite Klasse, Oktober 1895 die dritte Klasse eröffnet werden. Die bisherigen Fortschritte der Schülerinnen lassen erkennen, daß die gewählte Methode sich gut bewährt, das Benium des ersten Jahres ohne Schwierigkeit absolviert wird. In nicht mehr ferner Zeit wird demgemäß die preussische Unterrichtsverwaltung gebeten werden können, die Schülerinnen nach Abschluß der Gymnasialkurse einer Prüfungskommission für die Reifeprüfung zur Universität zu empfehlen. Bei dem erheblichen Wohlwollen, welches die Leitung des preussischen Kultusministeriums der Anstalt bisher in so erreglicher und dankenswerter Weise entgegengebracht hat, darf die Vereinigung wohl mit Gewisheit auf die Zulassung der Schülerinnen zu dieser Gymnasial-Reifeprüfung und zu dem philosophischen und medizinischen Universitätsstudium in Preußen rechnen.

### Von den deutschen Hochschulen.

Die amtliche „Statist. Korr.“ beizähnt sich mit den Promotionen auf den preussischen Universitäten und theilt hierbei mit, daß in den 25 Semestern von Michaelis 1870 bis Ostern 1892 auf den neun preussischen Landesuniversitäten und der Akademie zu Münster 9706 Doktoranden rite zum Doktor promoviert worden sind, wobei die in den theologischen Fakultäten zum Vigenatgrad Befördereten mit eingerechnet sind. Außerdem sind in der genannten Zeit noch 376 Ehrentpromotionen vorgekommen, von denen 187 auf die evangelisch-theologische, 99 auf die philosophische, 73 auf die juristische, 47 auf die medizinische und 20 auf die katholisch-theologische Fakultät entfallen. Die einzelnen Universitäten sind an diesen Ehrentpromotionen sehr ungleichmäßig beteiligt. Die meisten entfallen auf Göttingen, nämlich 69, dann folgende Halle mit 66, Marburg mit 56 und Bonn mit 53; auf Greifswald entfallen 33, auf Berlin nur 31, auf Münster 25, Breslau 19, Königsberg 13 und Kiel 11. Die 9706 rite Promovierten vertheilen sich auf die Universitäten folgendermaßen: Berlin 2437, Göttingen 1637, Halle 1351, Bonn 925, Greifswald 820, Marburg 675, Breslau 615, Kiel 591, Königsberg 492 und Münster 160. Bei einem Vergleich mit der Zahl der Studierenden ergeben sich sehr große Verhältnisse, die erkennen lassen, daß besondere Gründe für die Bevorzugung einzelner Universitäten bei Erlangung der Doktorwürde in Betracht kommen müssen. Es wurden nämlich auf 1000 Studierende während der bezüglichen 25 Semester promoviert in Kiel 68, Göttingen 65, Greifswald 47, Halle 43, Marburg 41, Bonn 36, Berlin 26, Königsberg 25, Münster 19 und Breslau 18. Die niedrigen Prozenten von Königsberg und Breslau werden von der „Stat. Korr.“ darauf zurückgeführt, daß die Studentenchaft im ganzen sehr ärmer ist als auf den anderen Universitäten. In Breslau, ebenso auch in Münster tritt außerdem noch der Einfluß der katholisch-theologischen Fakultät hinzu, die nicht viel Promotionen liefert.

### Die VIII. Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft im Trepower Park vom 6. bis 11. Juni.

Ein Rundgang durch die Ausstellung zeigt sofort, daß dieselbe die großartigste und interessanteste der bisherigen Ausstellungen ist. Interessant namentlich deshalb, weil ersichtlichweise die Vertheilung auf fast allen Gauen Deutschlands als eine in hohem Grade repräsentative angesehen werden kann. Von ihr in großen Umfange zeugen folgende Zahlen: In 28 großen Stellungen sind 572 Herde untergebracht, von denen 379 den Rassen der edlen warmblütigen Juchtschafe, 93 den schweren kalblütigen Schlägen, 43 den Gebrauch- und 47 den Militärpferden zugehören. An Preisen stehen der Wertheabtheilung zur Verfügung 35 570 Mk., darunter 3000 Mk. von der Stadt Berlin; ferner 28 Preisumzügen und als Preisgabe von Seiner Majestät dem Kaiser ein silbernes Tischbesteck für die beste künstlerische Leistung; ferner eine silberne Feuchtschale, ein silberner Pokal, eine Wertheabtheilung vom Teltower landw. Verein und einige Bronzestatuetten vom landw. Ministerium.

Die Rinder-Abtheilung umfaßt 1192 Stück, welche in 38 großen, vortrefflich eingerichteten Ständen untergebracht sind. Naturgemäß überwiegen die Niederungsschläge Norddeutschlands und gebden denselben 852 Stück an, während auf die Gebirgs- und Höhenchläge nur 300 und auf die Hochsteppen nur 40 Stück entfallen. Außer Preisbewerb sind 5 englische Ferkelord. Bei der Zugprüfung treten in Wettbewerb 80 Ochsen der Gebirgs- und Höhenchläge und sind mit diesen im ganzen 1227 Stück Rindvieh ausgestellt. Der Zahl nach steht Hannover mit 191 Tieren voran. Dann folgt Ostpreußen mit 140 prächtigen ostpreussischen Hülkändern, hierauf Brandenburg und Pommern mit je 123, Schleswig-Holstein mit 114, Ostenburg mit 81, Provinz Sachsen mit 61 u. Bei der Ausstellung der Höhenchläge betheiligt sich Bayern mit 83, Baden mit 67, Elb-Lothringen mit 24 Rindern u. An Geldpreisen sind für die Rinder vorhanden 54 010 Mark (Stadt Berlin 4750 Mark) und jährliche Preismedaillen; von besonderen Preisgaben sind zu erwähnen: ein silberner Pokal von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich von Preußen, zwei silberne Jardiniere vom

Teltower Kreis, mehrere Bronzestatuetten vom landwirtschaftlichen Ministerium und schließlich Pares Jubiläum-Preis, 200 im Verlage von Paul Parey, Berlin, erschienen landwirtschaftliche Werke im Gesamtwerte von 2000 Mark als Siegerpreis für die beste Ausstellung einer Züchtervereinsung. Der Preis wird nur unter der Bedingung gegeben, daß die Bücher an die Landwirthe des Züchter- oder Vereinsbezirks kostenlos teilweise abgegeben werden.

Schafe sind im ganzen 846 in 142 Ställen aufgestellt. Davon ist Pommern mit 141 Stück, Brandenburg mit 123, Schlesien mit 116, Mecklenburg mit 102, Provinz Sachsen mit 81, Polen mit 63 vertreten. Was die verschiedenen Schläge anbelangt, so überwiegen die Merinos und unter diesen tritt besonders der französische Typus mittelhafter Kammwolle (182) hervor. Von Fleischschafen ausschließlich englischer Schläge sind 177 Stück, dagegen von deutschen nur 48 Stück vertreten. An Preisen für die Schafe sind zur Verfügung 9900 Mk. und außerdem fünf Preisgaben, bestehend aus ein Paar Sandelabern, einer Vase, einer Blumenchale und zwei Bowlen vom Verein der Züchter edler Merinowolle und einige Bronzestatuetten vom landwirtschaftlichen Ministerium. Vortrefflich und sehr viel reichlicher als je früher ist die Abtheilung für Ziegen besetzt, nämlich mit 77 Stück. Das Großherzogthum Hessen geht hier mit 59 Stück allen anderen voran und hat sich dort seit einigen Jahren ein höchst lebhaftes Interesse für die Ziegenzucht entwickelt. Vielleicht giebt die Berliner Ausstellung Veranlassung, diese Bewegung auch auf weitere Kreise zu übertragen. An Geldpreisen sind 2200 Mark vorhanden und als Preisgabe zwei Marmorgegenstände, „Siege mit Jüdisin“ und „Hoch“ darstellend, von Kommerzienrat Ulrich in Pungsthal. Die Schafe und Ziegen sind in 4 großen Stallräumen untergebracht.

Die Ausstellung der Schweine, obgleich mit 389 Stück besetzt, ist nicht übermäßig groß, weist aber eine sehr gleichmäßige Beschickung, sowohl nach Typen, als auch nach Landtheilen auf. Ueberwiegend, mit 163 Stück, sind die weißen Schweine mit ausgeprochenem englischem Typus, vertreten, wogegen die berühmten Polandschinken, Lamworths und Reifers Schweine erheblich zurücktreten. Sonstige weiße Schweine bilden dagegen wieder eine große Klasse von über 100 Tieren. Am zahlreichsten hat Ostenburg mit 60 Stück ausgestellt, darauf folgen Hessen-Nassau und Sachsen Koburg-Gotha mit je 47, Bremen mit 40, Ostpreußen mit 32, Braunschweig mit 29, Schlesien, Schleswig-Holstein und Westfalen mit je 22. An Preisen stehen zur Verfügung 7700 Mk. und einige Bronzestatuetten vom landw. Ministerium.

Zur Unterbringung der Schweine sind 6 große Stallräume aufgestellt. Schließlich ist noch die Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung zu erwähnen, für welche nicht weniger als 2905 Mark an Preisen ausgesetzt sind.

Die Abtheilung für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Hilfsmittel, welche sämtlich in schuppenartigen Gebäulichkeiten untergebracht sind, ist mit 1350 Nummern besetzt.

Es treten hier zunächst in den Vordergrund die Ausstellungen der wissenschaftlichen Institute, deren Mittelpunkt die prächtige Ausstellung der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin bildet. Ferner sind die Ausstellungen unserer ersten Samen- und Kartoffelzüchter zu erwähnen; für letztere stehen an Geldpreisen 2500 Mk. bereit und vom Klub der Landwirthe ist eine Majolikahalle als Siegerpreis für Gesamtausstellungen in Klasse 1, Samen, gestiftet. Höchst interessant und ausnehmend zahlreich besetzt ist auch die Ausstellung der Traubenweine, deren Prüfung in der Traubenweinstockhalle ermöglicht wird.

Die Abtheilung der Geräthe ist mit nicht weniger als 5027 Nummern besetzt worden und bildet dieselbe mit ihren vielen arbeitenden Maschinen ein buntes, bewegtes Bild. Auch ein Theil der Geräthe ist im Schuppen untergebracht, so daß die Zahl der Gebäulichkeiten der Ausstellung, wenn man noch die Verwaltungsgebäude, Restaurationen, Vorrichtungen zum Vorführen der Tiere hinzuzählt, eine sehr große ist, welche für die verhältnismäßig kurze Ausstellungszeit von nur 6 Tagen zu errichten war.

In der That bietet diese Ausstellung, welche das Können der Landwirtschafts-Abtheilung Deutschlands zur Anschauung bringt, ein würdiges Bild voller Leben, welches noch durch die Schönheit der Lage am Parksee erheblich gewinnt.

Höchst interessant und wohl werth in die Erinnerung zurückgerufen zu werden ist die Entleerung dieser so segensreich wirkenden Gesellschaft, in welcher Nord und Süd, brüderlich vereint, zum Segen des Vaterlandes arbeiten.

Der Gedanke, die vorwärts strebenden Landwirthe in ganz Deutschland zu gemeinsamer Thätigkeit zu vereinigen, ist schon früher in Deutschland gefaßt und in mehr oder weniger vollkommener Weise ausgeführt worden. Am 5. Oktober 1837 bildete sich in Dresden die „Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe“, welche als spätere „Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe“ bis 1889 siebenundzwanzig Mal getagt hat. Die loie Organisation der Wanderversammlung vermochte die durch den Krieg von 1870—71 hervorgerufenen Schwierigkeiten nicht zu überwinden und ging ein.

Die Begründung der heutigen Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft verdanken wir dem Ehemaligen Hofrath Max Entz, ein geborener Württemberger, welcher als Ingenieur 22 Jahre lang im Dienste der großen englischen Dampfzug-Firma Fowler zu Leeds stand und damit in die engste Verührung mit dem inneren Betriebe der Ausstellungen, namentlich der hohberühmten Royal agricultural society of England kam. Als Aussteller hatte er die mächtigen Einwirkungen dieser Ausstellungen auf die Entwicklung eines Faches empfunden und gleichzeitig gesehen, daß dieselben Einwirkungen auf die anderen dort vertretenen Fächer, speziell die Viehzucht, stattfanden. Im Jahre 1882 nach Deutschland zurückgekehrt, setzte er den Entschluß, seinem Vaterlande damit zu dienen, daß er eine Landwirtschafts-Gesellschaft nach englischem Muster ins Leben rief. Nach langem, schwerem Bemühen gelang es seiner bedeutenden Persönlichkeit, den Teltower Landw. Verein für seine Pläne zu gewinnen, so daß unter dem Vorstz des Oekonomierathes Albert-Marienfelde unter Zugrundelegung einer Mitgliederliste von 336 Theilnehmern im Februar 1884 eine Wanderversammlung stattfanden konnte, in der ein Ausschuss gewählt wurde, welcher am 13. Mai 1884 das Grundgesetz abfaßte. Auch heute ist Entz noch die Seele der Gesellschaft, welche jetzt annähernd 10 000 Mitglieder zählt und in 7 Abtheilungen und 20 Sonderausstellungen arbeitet. So bildet denn heute dieser ungelennmüthige Mann auf einen stolzen Bau, der in erster Linie seiner Thätigkeit zu danken ist.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Betrieb der Landwirtschaft

durch Ausstellungen, Versammlungen, Prüfungen, Handelsvermittlungen, wissenschaftliche und praktische Untersuchungen und Schriften zu fördern, ohne irgend welche Staatsbeihilfe in Anspruch zu nehmen. Demgemäß beschließt sie sich nur mit der Technik und bleibt der Politik fern. Das hohe Ansehen, dessen sich die D. S. G. erfreut, kennzeichnet sich am besten dadurch, daß Sr. Majestät der Kaiser Schirmherr derselben ist. (D. S. G.)

### Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 6. Juni 1894.

Der Kaiser verließ am Sonntag Nachmittag im Arbeitszimmer des Neuen Palais. Zur Frühstück- und Abendtafel waren die Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht von Preußen sowie deren Militär-Gouverneur Major v. Arnstedt, zur Abendtafel außerdem noch der Generalarzt Dr. v. Bergmann geladen. Der Heilungs-Projekt der Wunde nimmt einen normalen Verlauf und der Kaiser erfreut sich des besten Wohlbefindens. Gestern früh wurde durch die Generalärzte Prof. Dr. v. Bergmann und Dr. Reithold der Verband der Wunde gewechselt, wobei sich letztere so gut verhielt, daß in etwa drei Tagen die völlige Heilung zu erwarten ist. Aus diesem Grunde werden auch in den nächsten Tagen, außer dem heute Nachmittag im „Reichsanzeiger“ erscheinenden, vorläufig keine Bulletin mehr ausgegeben.

Ueber die jüngst an Sr. Majestät dem Kaiser vollzogene Operation erzählt die „Ochsen-Ztg.“ eine „auf zuverlässiger Information beruhende“ Mitteilung, der wir folgendes entnehmen: „Daß die Operation erst bekannt wurde, als sie schon vollzogen war, hat einen doppelten Grund. Einmal liegt es in dem Umstande, daß das Volk natürlich auch an den kleinsten Vorwärtungen am Hofe des Kaisers Anteil nimmt, der infolge mifverständlicher Gerüchte leicht und ohne Grund zu Sorge und Erregung führen kann. Andererseits war die Operation allerdings eine einigermassen komplizierte, weil der zu entfernende Körner (vulgo Größbeutel) auf einem Nervo lag, bei dessen Berührung die Bewegungsfähigkeit der betreffenden Gesichtshälfte beeinträchtigt worden wäre. Bergmann hatte dies erkannt und das genügt, um seiner Meisterhand den rechten Weg zu weisen, so daß die Operation nicht nur vollkommen gelang, sondern in wenig Monaten auch kaum noch eine Narbe an der Wange von dem Geschehenen reden wird.“

Die mehrfach erwähnte Deputation der Royal Dragoon's wird am Mittwoch Abend hier eintreffen. Sie besteht aus dem Kommandeur Oberleutnant Tomkinson, dem Adjutanten Rittmeister Mac Mahon und dem Verm.-Leut. Prince Francis of Teck. Begleiter ist der Bruder der Prinzessin Mary von Teck, welche mit dem verstorbenen Prinzen Albert Viktor von Großbritannien, Herzog von Clarence, verlobt war und sich im vorigen Jahre mit dem zweiten Sohne des Prinzen von Wales, Prinzen Georg, Herzog von York, vermählte. Die Offiziere, welche als Gäste des Kaisers während ihres Aufenthaltes in Berlin im Hotel „Der Reichshof“ wohnen, werden am Tage nach ihrer Ankunft vom Kaiser im Neuen Palais empfangen werden und vom Freitag ab den an diesem Tage beginnenden Befehlsarbeiten der Garde-Kavallerie-Regimenter aus dem Tempelhofer Felde beizuwohnen. Auch geht das Offizierkorps des 1. Garde-Dragoner-Regiments die englischen Kameraden an einem Tage in seiner Rente zu sehen. In der Begleitung des großbritannischen Militär-Besolmächtigten Colonel Twaine und eines ihm beigegebenen Offiziers des 1. Garde-Dragoner-Regiments werden die englischen Offiziere die Gebirgswaldungen der Residenz in Augenschein nehmen und dann nach etwa achtstündigem Aufenthalte Berlin wieder verlassen.

Ueber bakteriologische Untersuchungen in der Influenzaperiode 1893/94, die im künftigen Krankenhause Bauabgehandelt worden sind, berichtet Dr. Bielow in der letzten Nummer der „Berl. Klin. Wochschr.“ In dem genannten Krankenhause kamen diesmal nur 35 Influenzafälle zur Beobachtung, dazu allerdings eine große Zahl influenzaähnlicher Erkrankungen. Bei 60 mikroskopischen Untersuchungen von verdächtigen Fällen waren 15 Mal im Sputum Influenzaviren nachgewiesen; darunter waren 6 Fälle von Influenzapneumonie. Hervorzuheben ist ein Fall, welcher den Beweis zu liefern scheint, daß auf der Basis einer Influenza eine Streptokokkeninfektion eintritt und eine tödliche Lungenerkrankung veranlassen kann. Es sieht dann dieser Fall auch die Erklärung für das zahlreiche Auftreten der atypischen Pneumonie in einer Influenzaperiode. Die Influenza bereitet dem schwer verlaufenden Sepsis- und Staphylokokken-Pneumonien einen günstigen Boden.

Zu regelmäßigen Untersuchungen der Zähne der Schulkinder hat sich der Verein Berliner Zahnärzte dem Magistrat gegenüber bereit erklärt. Derartige Untersuchungen finden u. A. schon in den preussischen Kadettenhäusern, in Pariser und auch in englischen Schulen statt. Ein Bescheid ist dem Verein bis jetzt vom Magistrat noch nicht geworden.

Wegen Einführung der Feuerbestattung hat der Berliner Magistrat medizinische Gutachten eingefordert. Wie man sich erinnert, haben die Reformministerien selbst der in beschränktem Umfange geplanten Feuerbestattung widerprochen. Auf Grund des Ergebnisses jener Gutachten will die Behörde demnächst weitere Entscheidungen fassen. In dem Kolonialmuseum am Gemeindefriedhof sind bereits über 50 Urnen aufgestellt; außerdem sind 8 Urnen in der Erde beigesetzt.

Ein Boot aus Eichenholz, das durch einen Petroleummotor von zwei Werdeträften getrieben wird, ist für die Söhne des Prinzen Albrecht fertig gestellt worden. Das Schiff wird in diesen Tagen nach der Villa Jugenheim in Potsdam übergeführt werden, woselbst die beiden ältesten Söhne des Prinzregenten von Braunschweig wohnen. Das Boot ist 7,95 Meter lang, 1,63 Meter breit und hat im Bug eine Kajüte, die sechs Personen zum Sitzen oder zwei Personen zum Schlafen beherbergen kann. In dem hinteren Ende sind Sitzplätze für acht Personen eingerichtet. Wenn die Prinzen Potsdam verlassen und auf die Universität nach Bonn überföhren, wird ihnen das Schiff auch nach dieser Stadt folgen.

Die Mittel für den Bedarf an Flakersteinen im Jahre 1895/96 schon jetzt, wie es auch in den Vorjahren geschah, zu beschaffen, damit die Bearbeitung dieser Steine frühzeitig genug erfolgt und sie vor und während des Winters so bald hierher geschafft werden können, daß nach Feststellung des Etats pro 1895/96 es möglich wird, die Abfertigungen baldmöglichst in Angriff zu nehmen, erscheint dem Magistrat notwendig. Er hat daher bei

der Stadtratsversammlung beantragt, sie möge sich damit einverstanden erklären, daß ein Teil der betreffenden Steine bis zum Kostenbetrage von 800 000 Mk. schon jetzt in Bestellung gegeben und die Kostensumme aus dem Ueberflusse des Jahres 1893/94 entnommen werde.

Ueber das Vermögen der Seeger'schen Eheleute, die mit ihren Kindern in so entsetzlicher Weise aus dem Leben schieden, ist am Sonnabend bereits der Konkurs ausgedrückt worden. Hauptgläubigerin ist eine Magdeburger Firma, von welcher Seeger seit Jahren den größten Teil seiner Forderungen hat. Kleinere Schulden hatte er noch in den letzten acht Tagen vor seinem Tode beglichen. So hat er z. B. seinem langjährigen Hauswirth noch Mitte voriger Woche die rückständige Miete bezahlt. Welcher Art das Gift gewesen, welches die Seeger'schen Eheleute den Jüngeren gegeben, ist noch nicht aufgeklärt, die heute Nachmittag stattfindende Obduktion der sechs Leichen wird Näheres darüber ergeben.

Enthauptet aufgefunden wurde am Montag Morgen um 6 Uhr auf dem Eisenbahngelände bei Tempelhof ein unbekannter Mann, dessen Persönlichkeit nicht festzustellen war. Er hatte sich dem Anschein nach in der Nacht so auf die Schienen gelegt, daß ihm der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt worden mußte; die Füße waren gegen eine Ueberführungsmauer gelegt. Den Tod scheint er durch die Maschine eines Güterzuges erlitten zu haben. Aus der merkwürdigen Kleidung schließt man, daß der Verstorbenen ein Bäder oder Müller war. Niemand hatte ihn vorher auf dem Eisenbahndörper bemerkt.

### Aus dem Reich.

ch. Riesenburg (Westpreußen), 5. Juni. Das Kriegsgericht hat einen Gefreiten des hiesigen Kürassier-Regiments, der beim Tanzen einen Schneidmesser mit einem Messer zerstoßen und sich dann bei der Verhaftung der Wirtin tödtlich widersetzt hat, zu sechs Jahren Festung verurtheilt.

Frankfurt a. O., 3. Juni. Eine Pulver-Explosion erfolgte vorgestern in einer Stube der 2. Kompanie des Leib-Grenadier-Regiments. Auf dem Tische dieser Stube lag ein kleiner Sack, wie solche mit Sand angefüllt zum Beschwören der Tornister beim Marschieren verwendet werden. In der Nähe dieses Sackes, dessen Inhalt nicht bekannt war — man nahm allgemein an, daß sich Sand darin befand — entsündete ein Soldat ein Streichholz. Gleich hierauf erfolgte die Explosion, durch die ein Soldat verlegt wurde. Die Scheiben des nach der Logenstraße liegenden Fensters der Stube zerprangen und einzelne Stücke fielen bis über die Straße; auch die hölzernen Theile des Fensters wurden beschädigt. Wie das Pulver in den Sack gekommen, ist noch nicht aufgeklärt.

Wittenberg, 4. Juni. Die Ständelaffäre des Bürgermeisters Dr. Schild, über dessen Unterdrückungen und Amtsenthebung wir gelegentlich berichtet haben, hat nun mit einem Selbstmordversuch gerundet. Wie aus Magdeburg darüber geschrieben wird, hat dort am 2. d. M. Abends gegen 8 Uhr ein älterer Herr einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich auf dem neuen Kirchhof eine Kugel in den Kopf schob. Als die Wärter herbeikamen, fanden sie auf einer Bank den Verwundeten vor, der sich aus einem kleinfaltrigen Revolver in die linke Schläfe geschossen hatte. Der Schuß war zu hoch gegangen, die Kugel hatte nur eine schwere Verletzung verursacht. Der Hül wurde herbeigeführt, er trug innen die Inschrift: „Schild, Bürgermeister a. D. Wittenberg.“ Wie die Wärter ferner bemerkt haben wollen, soll der Verlegte vor dem Schuß eine scharf riechende Flüssigkeit aus einem Glas getrunken haben, das im Grabe am Wege vorgefunden wurde. Der Verwundete wurde nach der städtischen Krankenanstalt an der Leipzigerstraße gebracht. Er soll sich in noch nicht vernehmlichem Zustande befinden.

Dresden, 3. Juni. Gestern Vormittag wurden durch die Kriminalpolizei drei bekannte hiesige sozialdemokratische Führer, Redakteur Dr. Gradnauer, Steinweg Eichhorn und Restaurateur Findeisen, auf richterlichen Antrag verhaftet. Sie wurden in Untersuchungshaft genommen. Ihre Verhaftung hängt mit der durch hiesige Sozialdemokraten angeordneten Boykottierung des Waldschloßes zusammen.

W.T.B. Leipzig, 5. Juni. Das Reichsgericht verwarf heute die von dem Buchhändler Carl W. i. n. d. e. gegen das Urtheil des Landgerichts Berlin eingelegte Revision, durch welches W. i. n. d. e. wegen Verleumdung durch Verbreitung der Schrift „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft“ zu zwei Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde. Die Revision des Staatsanwalts wegen Freisprechung des Dr. Wesendonk wurde ebenfalls verworfen.

Halle a. S., 4. Juni. In dem Dorfe Leipa bei Jessenbrach am Sonnabend Feuer aus, durch welches sechs Gebäude vollständig eingeäschert wurden. Wie die „Halle'sche Zeitung“ meldet, kam der Gutsbesitzer Joellner in den Flammen um. Viel Vieh ist verbrannt. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Koburg, 3. Juni. Die Vermählung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Viktoria von Koburg-Gotha am 19. April d. J. hat noch eine eigenartige Feier im Gefolge: die Vertheilung der von den vielen fürstlichen Gästen für die Goldenerkerker hinterlassenen Tinselder, die den ansehnlichen Gesamtbetrag von 35 000 Mk. erreicht haben.

SS Gifhorn, 3. Juni. Der Fußgänger John Spree in Steinort hat sich vorgestern in seiner Wohnung durch einen Revolvererschuß, den er gegen die rechte Kopfseite abgegeben, getödtet. Spree, der ein Alter von 37 Jahren erreicht hat, hinterläßt eine Frau und 4 Kinder, von denen das Älteste im 7. Lebensjahre steht. Er lebte in guten Familien- und Vermögens-Verhältnissen. Da er seit einiger Zeit über Kopfweh klagte und vielfach geküßert hat, daß er darüber noch verrückt werden würde, so ist wohl anzunehmen, daß er in momentaner Geistesverwirrung getödtet hat. Den Dienst hatte er seit drei Wochen vernachlässigt.

Darmstadt, 3. Juni. Die Damen unserer Stadt beschließen der Prinzessin Alix von Hessen, der Braut des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus von Rußland, zu ihrer Vermählung eine Hochzeitsgabe zu widmen. In einem Aufrufe, der zu diesem Zwecke erlassen wird, heißt es sehr richtig: „Unsere ergebliche Prinzessin hat es verstanden, in heiteren und ersten Tagen sich aller Sorgen zu erlösen. Die am 16. Mai abgehaltene Versammlung glaubte daher einem allseitigen Wunsche zu entsprechen, wenn sie hierdurch zur Beihilfung an einer gemein-

samen Hochzeitsgabe auffordert, welche unsere verehrte Kaiserin tochter als ein Andenken an die Frauen ihrer Vaterstadt in die neue Heimath begleiten soll.“ Der Aufruf ist von zahlreichen hiesigen Damen aus allen Kreisen unterzeichnet.

Wismar, 3. Juni. Von hier aus haben die hiesigen Ueberreste eines vor fünfzehn Jahren in Australien verstorbenen Medlenburger's zum zweiten Male die Reise über den Ozean angetreten. Karl Wöglin verließ vor etwa 40 Jahren als Schiffsjunge seine medlenburgische Heimath und erwarb, nachdem er dem Seelieden Walet gefolgt hatte, in der Nähe von Melbourne ein Ackerkomplex. Seine Kolonisationsbestrebungen wollten nicht recht glücken. Wöglin wandte sich daher wieder seinem fernmännlichen Beruf zu. Sehn Jahre später kam unser Held wieder nach Melbourne, wo er zu seiner Uebernahme die Entdeckung machte, daß auf seinem Territorium Goldgruben erfolgreich thätig waren. Wöglin machte mit Erfolg seine Eigentumsansprüche an das Land geltend. Nach einer Reihe von Jahren starb er als ein reicher Mann. Seinen beiden Schwestern, die er aus Deutlich zu sich hatte herüberkommen lassen, drückte er vor seinem Tode den Wunsch aus, in deutscher Erde zu ruhen. Mehrere Jahre später entschlossen sich die beiden Schwestern zur Rückkehr und sandten den Sarkophag ihres Bruders, das Denkmal, Witter und alle Bestandtheile der Gruft — sie repräsentierten ein Gewicht von 400 Zentner — nach Deutschland, wo sie in Wismar eine Stätte fanden. Bevor die Schwestern ihre Rückreise nach der Heimath antreten konnten, starb die eine, und die überlebende entschloß sich, zu bleiben. Auf ihre Verfügung ist der Sarg des Bruders, sowie das Denkmal nebst Zubehör wieder nach Melbourne verfrachtet worden, wo der Obsequenz zweier Weiten jetzt hofentlich in einer Familiengruft dauernde Ruhe findet.

Rudolstadt, 3. Juni. Angesichts der morgen stattfindenden Wahl des Ersten Bürgermeisters läßt die Regierung heute eine Erklärung veröffentlichen, der zufolge die Wahl des Zweiten Bürgermeisters Heinrich zum Ersten Bürgermeister nicht befristet werden würde.

Koblenz, 3. Juni. Vorgestern Nacht verstarb hier selbst plötzlich der Landgerichts-Präsident Crome infolge eines Herzschlages. Der Verstorbenen, der ein Alter von 65 Jahren erreichte, war früher Erster Staatsanwalt in Köln und seit nunmehr 11 Jahren als Landgerichts-Präsident hier thätig.

Ehrenbreitstein, 3. Juni. Seit einiger Zeit besteht der Plan, den hiesigen, den jetzigen Verkehrsverhältnissen nicht mehr entsprechenden Bahnhof auszugeben und einen neuen in der Nähe der Schiffbrücke zu erbauen. Gestern hat sich eine Abordnung des Gemeinderathes nach Köln begeben, um mit den Eisenbahn-Direktoren in dieser Angelegenheit zu beraten.

Wannheim, 4. Juni. Nicht nachahmenswerth dürfte eine Einrichtung sein, die hier auf direkte Anregung der Frau Großherzogin vom Allgemeinen Fabrikantenverein ins Leben gerufen worden ist. Es sind dies Kochkurse für Mädchen aus Arbeiterkreisen. Bisher haben sich zu ihnen 110 Mädchen gemeldet, die in 10 Kochkursen unterrichtet werden. Der Vorstand des hiesigen Frauenvereins hat hierzu drei Kochlehrerinnen überwiesen. Welche Wichtigkeit die Frau Großherzogin auf diese Kurse legt, geht daraus hervor, daß sie die drei Kochlehrerinnen für sich nach Baden-Baden berief, ihnen eingehende Weisungen erteilte und sie auf die Tragweite ihrer Aufgabe aufmerksam machte.

Kürnberg, 2. Juni. In einigen Wäldern wird die hiesige Tage erfolgte Pensionierung des Herrn Oberleutnants Freiherrn v. Seefried auf Büttenheim in Arnshaus in Zusammenhang mit der Heirat des Sohnes dieses Offiziers mit einer hiesigen Prinzessin gebracht. In demokratischen Kreisen wird auch Klage darüber erhoben, daß ohne das vielbesprochene Gebühnlich der Herr Oberleutnant wahrscheinlich noch sehr lange garnison- und felddienstauglich gewesen und dem Militär-Pensionsfonds einige tausend Mark erspart geblieben wären. Die Wahrheit ist, daß der Herr Oberleutnant Freiherr v. Seefried auf Büttenheim im Jahre 1888 das Ritterkreuz hatte, zweimal den Fuß zu brechen, eine vollständige Gelähmung trat nicht mehr ein; im Gegentheil, mit den Jahren machte sich das Leiden härter geltend. Bereits im vorigen Jahre, also zu einer Zeit, als jenes Gebühnlich des Sohnes noch nicht geschlossen war, hatte der Oberleutnant, da er die großen Wunden nicht mitmachen konnte, auf Ansuchen einen dreimonatlichen Urlaub erhalten. Dieser längere Urlaub galt damals als der Vorläufer der Pensionierung. Die erwartete Pensionierung erfolgte dann aber vorerst nicht, weil inzwischen die Heirat des Sohnes das Tagesgespräch bildete und man wohl den Anlaß zur Kombination der Sache mit der Pensionierung vermeiden wollte.

Stuttgart, 4. Juni. In der Halle für Töbende in dem hiesigen Bürgerhospital durchfiel in der Nacht ein Geisteskranker eine hoch angebrachte dicke Glascheibe, stürzte an der äußersten brennenden Gasflamme Bettende in Brand und erstickte dann selbst in dem Rauch. Der Brand wurde gelöscht, eine andere Kranke gefährdet wurden.

Ludwigshafen, 4. Juni. Die Beisitzerwahlen zum arbeitsverhlichen Schiedsgericht, das aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildet wird, haben mit dem vollständigen Siege der Sozialdemokraten geendet.

### Vom Ausland.

Sohenschwangan, 1. Juni. Das durch seine folgende Lage am Rhiper weithin bekannte Galtbau „Zur Alpenrose“ wurde von dem bisherigen Besitzer, Herrn Grafen Dürckheim, an das königliche Familienvermögen verkauft. Der mit Herrn Schwagerle vom Vorbesitzer abgeschlossene Kaufvertrag wurde von der Administration des kgl. Familienvermögens übernommen, so daß eine Einschränkung oder Einstellung des Betriebs nicht zu befürchten ist.

Janschütz, 3. Juni. Inmitten der sechszehnjährigen kaiserlichen Landesfest- und Freiheitsfest auf dem neuen Landeshauptstadtstand wurde heute einem Bauerkmann, der hinter dem Rugeffung bei der Feindarbeit beschäftigt war, in die Herzgrube geschossen. Er blieb sofort todt. Der Schießstand, der seine Zeit bestiger Opposition begegnete, wurde an dieser Stelle, nahe der Straße Janschütz-Hall, erbaut. Seither wurde der Schießstand wegen vielfacher Einmüde in Bezug auf die Beschäftigung mehrfach telonstrukt. Erst die jüngste Beschäftigung fand Alles einwandfrei, und nun fand der erste Unglücksfall statt.

Vest, 4. Juni. In der Axodenkammer der Explosionsfabrik von Franz Jausch brach heute Feuer aus, bei welchem zwei Arbeiter um das Leben kamen.



# Eröffnung

meiner neuerbauten der Neuzeit entsprechenden und von den hohen Behörden genehmigten

## Flußbadeanstalt, verbunden mit Schwimmschule

(Eingang Niederschlemaerweg).

(Geöffnet bis Ende September von früh 5 Uhr bis zu eintretender Dunkelheit.)

Flußbäder im Bassin, für Erwachsene und Kinder getrennt. — Einzelbadezellen für Herren und Damen. — Jeden Freitag Nachm. nur für Damen im Bassin. Bäder für Damen zu jeder Tageszeit.

### Tarif für Erwachsene.

Bassin 15 Pfg.	30 Stk.	3 Mk.
Bassin mit Separatauskleidezelle 20 Pfg.	30 "	4,50 "
Einzelbadezelle 20		
Saisonbadeabonnements-Karte für Bassin 5 Mk.		
mit Separatauskleidezelle 6 "		

### Tarif für Kinder.

Bassin 5 Pfg. mit Separatauskleidezelle 10 Pfg.
Einzelzelle 15 Pfg.



Schwimmunterricht durch geprüften Schwimmlehrer zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

**Theodor Richter,**  
prakt. Naturheilkundiger.

Aue, Erzgeb.

## Ein tüchtiger Schlosser

auf Schnitt- und Stanzbau gut eingerichtet, welcher im Stande ist, ein kleineres Stanzwerk in Ordnung zu halten, das Einspannen der Stempel und Schnitte gut zu besorgen, wird gesucht.

Offerten mit Altersangabe u. Gehaltsanspruch erbeten unt. D. W. 97 postl. Rostwin.

## Gelbgießer.

Suche einen durchaus tüchtig erfahrenen Arbeiter, welcher hauptsächlich in Spritzen- u. Hydrantenbau gut eingerichtet ist, derselbe muß in der Sieberei u. Dreherei aufs beste bewandert sein, Stellung dauernd bei hohem Lohn

**Adolph Junghänel,**  
Kupferschmiederei und Metallgießerei, Kirchberg.

## Kleine Barterre-Wohnung

sofort zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

## Emil Mert, Schneidermeister

Aue, Marktstraße 95 b.

empfiehlt zur Sommeraison hochfeine Anzüge in helleren Genres zu billigen Preisen. Ebenso verkaufe ich einen großen Posten zurückgesetzte Waaren zu und unter dem Einkaufspreis.

Reste von den feinsten Sachen sind fortwährend zu haben bei  
D. D.

## Sommerfrische Rautenfranz.

### Restaurant-Eröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von hier und Umgegend bringe ich hierdurch ergebenst zur Kenntnis, daß ich mein

## Restaurant

mit heutigem Tage wieder eröffnen werde und bitte um recht zahlreichen Besuch.

Für beste Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen.

Rautenfranz, d. 29. Mai 1894.

Hochachtungsvoll

**Arno Schneider.**

## Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel.

Werkstoffe, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schmelze des Magens, überhörender Nerven, Bildung saurer Säuren, Sodbrennen, übermäßige Gähnen, Schlingeln, Stuhl und Störungen, Magenkrampf, Verstopfung oder Durchfall, und bei Kopfschmerz, Licht- u. von Magen bedingt, Kribbeln des Magens mit Speien und Erbrechen, Würmer, Sodbrennen und Säureerkrankungen als beständiger Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die Mariazeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Zeugnis von den meisten berühmten Aerzten & Heilern kommt. Gebrauchsanweisung in Pf. Prospekt Nr. 1. 40. Central-Vertrieb durch Apotheker Carl Wray, Kremsier (Salzburg).

Man kauft die Schachteln und Hüllchen in den Apotheken.

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in

Aue: Apoth. G. E. Kuntze, Lössnitz: Mohrenapoth., Schneoberg: Adlerapothek

## Elektrizitäts-Gesellschaft Zwickau (Wente & Commichau)

Commanditgesellschaft.

Zwickau i/Sa., Wilhelmstraße No. 6.

Wir führen unter weitgehendster Garantie, coulantesten Bedingungen aus: Elektrische Beleuchtungs- und Kraftübertragungs-Anlagen. Akkumulatoren. Telephonanlagen. Feuermelde-, Wasserstands- und Sicherheits-Telegraphen.

Kostenanschläge, Zeichnungen etc. kostenlos.

## Paschke & Kaestner,

Eisengießerei, Maschinenfabrik und Kesselschmiede, Freiberg i/S.

empfehlen sich zur Lieferung von Säulen, Trägern u. allen Arten Gußwaren; zur Ausführung von Fabrikanlagen, Dampfmaschinen, Transmissionsen, Wasserleitungen u. allerhand Kesselschmiedearbeiten; Reparaturen an Maschinen u. Dampfketten in kürzester Zeit zu billigsten Preisen.

## Die Galvanische Anstalt

von Franz Heinker, Brunndobra

empfiehlt sich zur Vernickelung, Versilberung, Verkupferung, Vermessung etc. sämtlicher Metallwaaren & Bleche.

Hochachtungsvoll

**Franz Heinker.**

## Gegen hohe Provision

suchen wir in allen Bezirken eine tüchtige Persönlichkeit mit guten Referenzen zum Verkauf von Holzschuhen und Pantoffeln, welche in allen Material- u. Schuhwaaren-Geschäften gebraucht werden.

Habrit zum „alten Gartenhaus“ in Deberan i/S.

## Ein junges Mädchen,

welches das Maschinenstricken lernen will, findet Beschäftigung bei

**Hermann Reinhardt,**  
Aue-Restaurant.

100 Wille hochfein gelagerte  
**4 u. 5-Pfg.-Cigarren**  
hat, bei Posten & Wille von Mk.  
32-38 — abzugeben  
**Otto Wolfram,**  
Aue, Markt.

## Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pfennig an,  
Glantzapeten von 30 Pfennig an,  
Goldtapeten von 20 Pfennig an,  
in den schönsten und neuesten Mustern.  
Ruhekarton überallhin franko.  
**Gebr. Ziegler, Lauenburg.**

## Hafer- u. Schüttenstroh

ist abzugeben in Aue am Bahnhof.

**G. Rünberger.**

Ein ordnungsliebendes mit guten Zeugnissen versehenes

## Dienstmädchen

wird per sofort gesucht. Mit Buch zu melden in der Exped. d. Bl.

## Theater in Aue, (Blauer Engel.)

Donnerstag, den 7. Juni 1894

Das Mädel vom Dorfe, oder: „Die Schwabensfamilie in der Residenz.“

Schauspiel mit Gesang in 6 Akten von J. Krüger.

Freitag, den 8. Juni 1894

Großer Gesangs-Possenabend!

## Anna, zu Dir ist mein liebster Gang,

oder: Der verlorene Sohn.  
Große Gesangsposse in 3 Akt. u. 5 Bildern von Dr. Gustav Braun.

Um gütigen Besuch bittet  
Cécilie verw. Hermann Korb.